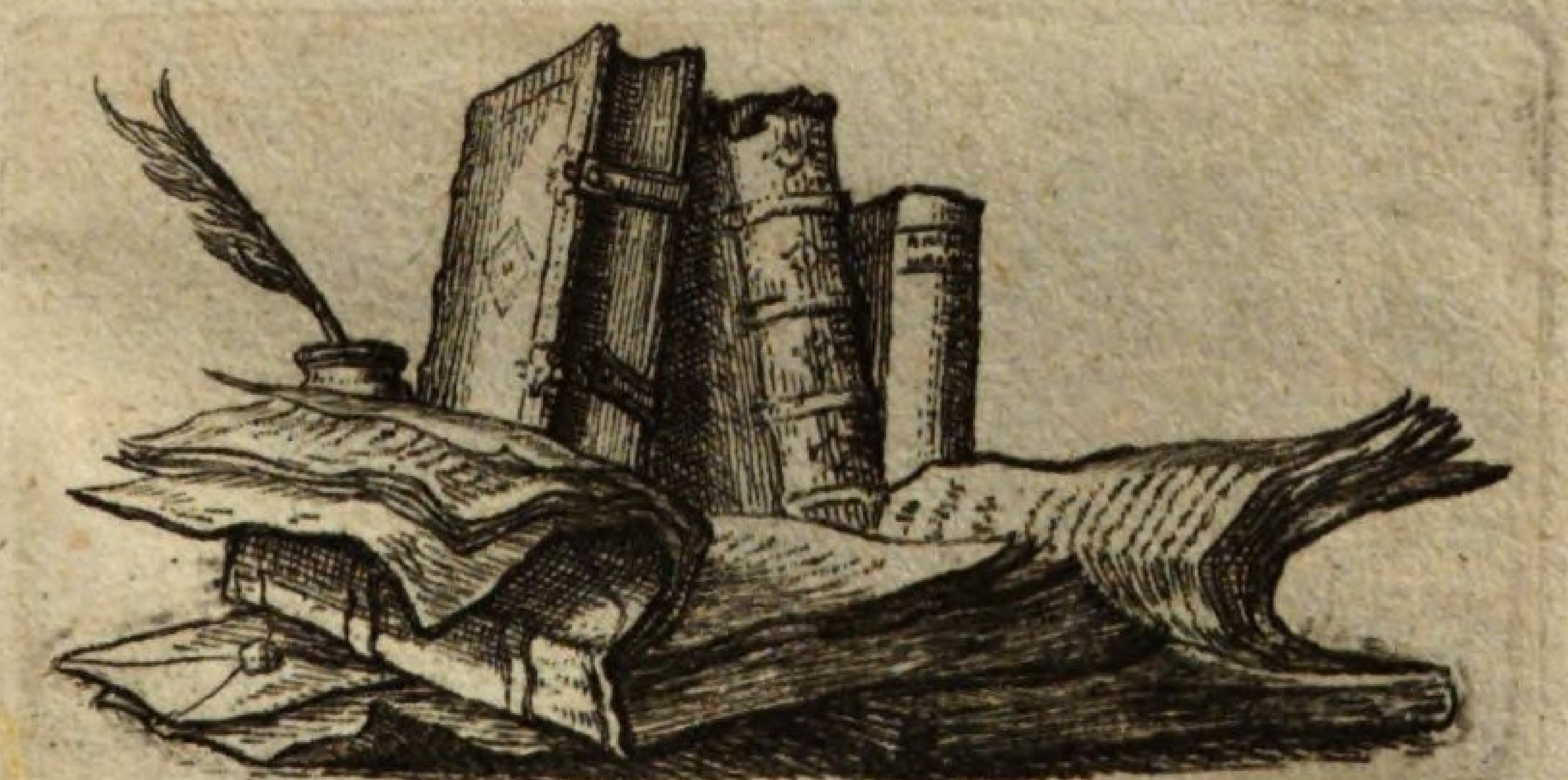
S
685

Stadtbibliothek
Augsburg

Der philosophische Kaufmann.

Von dem Verfasser des philosophischen Bauers.



H. Cas. Hirzel

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp.
1775.

An den Leser.

Eine wichtige Pflicht foderte den Verfasser auf, seine Aufmerksamkeit auf den Charackter eines Kaufmanns, und dessen Beziehung auf das Glück eines Menschen zu richten. Bey dieser Beschäftigung zeigte sich ihm eine weit ausgebreitete Aussicht, über den Einfluß der Handelschaft, auf die besondere und allgemeine Glückseligkeit der Menschen, und diese reizte ihn, das Ideal eines philosophischen Kaufmanns in einer erdichteten Geschichte zu entwerfen. In dieser sollte sich der philosophische Kaufmann von seiner ersten Unterweisung an, durch einen ganzen glücklichen Lebenslauf entwickeln, und in allen möglichen Beziehungen, auf seinen eigenen physischen und sittlichen Wohlstand; auf das Glück seines

Hauses; auf das Glück seiner Mitarbeiter, seiner Mitbürger, seines Vaterlands, und der ganzen menschlichen Gesellschaft zeigen. Andere, ihm wichtigere Geschäfte, haben ihn verhindert, weiter zu kommen, als seinen Kaufmann zu diesem Beruff zu wiedmen, und er zweifelt, ob er jemals Musse finden werde, weiter fortzuschreiten. Indessen fanden einige Freunde, deren Urtheil ihm nicht gleichgültig ist, daß auch dieser Anfang seiner Geschichte Nutzen bringen könnte, wenn er ihn dem Druck überliesse. Sie überredten ihn leicht, weil er in dem Bestreben nützlich zu seyn, allen seinen Ruhm, sein Vergnügen und sein ganzes Glück sucht.

Der philosophische Kaufmann.

Arist war ein angesehner Bürger eines kleinen Staates, dem Gott keine andere Grösse gab, als die, so ihm seine Bürger durch ihre Tugend, Gelehrsamkeit und Fleiß erwarben. In diesem Staate waren die Einwohner deswegen nichts desto weniger glücklich. Die Tugend der Bürger verschafte gute Geseze, denen man mit Ehrfurcht gehorchte; die blühende Gelehrsamkeit machte sie durch die ganze Welt berühmt, und verfeinerte die Sitten; und der Fleiß brachte den Feldbau und die Handlung in einen Flor, welcher das Land von einer Menge glücklicher Einwohner wimmeln machte, und Reichthum und Ueberfluß von allen Orten her zuströmen

ließ. Alles dieses machte dem kleinen Staat in der grossen Welt ein Aufsehen. Es lockte viele Fremde in seine Mauern, im kleinen die gesegneten Einflüsse einer guten Regierung zu beobachten, und bey den Bürgern erweckte es einen Nationalstolz, daß sie sich eines der glücklichsten Völker der Welt glaubten.

Niemand empfand das Glück, ein Bürger dieses Staats zu seyn, lebhafter als Arist. Sein reiner Patriotismus hatte ihm die Liebe aller Mitbürger eigen gemacht; sie beförderten ihn von einem Staffel der Ehre zu dem andern. Durch dieses fand er Gelegenheit, den Staat in seiner ganzen Zusammensetzung genau zu kennen, und die Triebfedern zu bemerken, welche sein Glück bewürkten. Er half mit eben so viel Weisheit als Treue an den Verbesserungen arbeiten, welche dem Staat eine

grössere Vollkommenheit zu geben vermögend wären, und war stolz darauf, das Gute, das er von seinem Vaterlande genoß, durch seine getreue Dienste einigermassen vergelten zu können, indem er die Beobachtungen, die er auf Reisen und bey den philosophischen Staatsgelehrten gesammelt, dazu anwendete, die Lücken, die hin und wieder in der Staatsverfassung übrig geblieben, auszufüllen, und die Ausschweifungen, zu welchen oft übel verstandene Gesetze selbst, bey der angebohrnen Schwachheit der Menschen, Anlaß geben, zu mässigen, und sie in ihre gerechte Schranken zurückzubringen.

Das häusliche Glück stimmte mit den gesegneten Umständen, die ihm die Lage seines Geburthorts schenkte, zusammen. Er hatte die liebenswürdigste Gattin, deren ganzes Leben einen ununterbrochenen

Zusammenhang von guten sittlichen Handlungen ausmachte, die sie ohne Pralerey im Stillen ausübte. Liebenswürdig und tugendhaft zu seyn, war ihr so natürlich, daß sie sich deswegen nie keine Mühe gabe, und sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß man sie so allgemein hochschäzte und liebte. Sie hatte sich niemal einen Plan gemacht, sich Liebe und Hochachtung zu erwerben; sie that in jedem Fall nur das, was sie bey sich empfand, daß sie thun sollte, und alles that sie mit Anstand, denn Sanftmuth und Bescheidenheit bezeichnete in jeder Handlung ihren Charakter. Sie genoß auch dabey die innere Seelenruhe in einem seltenen Grad, und diese goß über ihr Miene eine Anmuth aus, welche ihr die Zuneigung aller Menschen, welche sie kennen lernten, ungesucht eigen machte. Ihr größtes Vergnügen fand sie bey ihren häus-

lichen Geschäften, und bey der Erziehung ihrer zahlreichen Kinder, mit welchen sie von Gott gesegnet worden. In diese verpflanzte sie die Tugenden, die ihr Herz erfüllten, mehr durch die Macht des Beyspiels, als durch mühsame Belehrungen oder Bestrafungen. Bey ihr fande der Mann, wenn er von der Arbeit müde nach Hause kam, oder wenn ihn Verdruß drückte, seine Ruhe wieder, und sammelte neue Kräfte zum Dienst seiner Brüder.

Fünf Söhne und vier Töchter blieben von einer weit grössern Zahl übrig, für deren Glück Arist zu sorgen hatte. Mit inniger Rührung sahe er es als einen besondern Seegen von Gott an, daß unter seinen Kindern kein einziges war, das weder an Leib noch an Gemüthe einigen Mangel erlitte; sie waren alle am Leib wohl

gebildet, und ihre Seelen fähig, die Eindrüke des Wahren und Guten anzunehmen, und da sie täglich in dem Hause gute Beyspiele vor sich sahen, und von ihrem Vater die richtigsten Begriffe von den vorkommenden Sachen und besten Lebensregeln anhörten, die Eltern auch, so viel es immer ihr mittelmäßiges Vermögen ertragen mochte, alles anwendeten, sie in allen Künsten und Wissenschaften, die zur Bildung eines jungen Menschen beytragen, unterweisen zu lassen; so erlangten sie Fähigkeiten, welche ihnen Achtung und Liebe erwarben, und den Eltern auch in den Nachkommen die Fortsetzung ihres Glücks weissagten.

Nun war die Zeit vorhanden, da sich die Söhne einem Beruff wiedmen sollten. Hier fiengen die Sorgen für die Kinder, die bisher das gröste Vergnügen Aristens

ausmachten, an, drückend zu werden. Er sahe, daß sein Vermögen nicht hinreichte, denselbigen genugsamen Unterhalt zu verschaffen. Der Staat, dem er diente, war nicht reich genug, die Dienste zu belohnen. Die Ehre und das Bewußtseyn der Erfüllung seiner Pflichten machten gröstentheils die Belohnung seiner getreuen Diener aus, und da Arist sich Aristiden zum Gegenstand seiner Nachahmung ausgewehlt hatte, so sah er auch dieses Helden Schicksal vor sich, arm zu sterben. Seine Sorgen waren desto drückender, da der Flor der Handlung und der daher entstandene Zufluß des Geldes die Neigung zur Pracht und Ueppigkeit so sehr steigen machten, daß auch der sorgfältigste Vater solchen den Eingang in sein Haus nicht gänzlich verwehren konnte. Hierdurch aber wurden die Bedürfnisse vermehrt und die Schwie-

rigkeiten, sein Glück in der Welt zu machen, vergrössert. Hierzu kam noch, daß das Ansehen der Eltern den Kindern den Wahn in den Busen flößte, daß ihnen ihre Geburth einen Vorzug vor andern Mitbürgern gebe, den sie in der Welt zu erhalten suchen müßten. Ein Vorurtheil, welches in kleinen Staaten eben so leicht einreisset als in grossen Staaten, in welchen es nach der Verfassung nothwendig seyn kan; da es hingegen in kleinen Staaten allemal schadet, indem es die Liebe der Bürger schwächet; Neid und Mißgunst erweckt, die oft in Nachsucht und Partey-geist ausarten; am meisten aber dem Thoren schadet, der sich vom Stolz hinreissen läßt; denn, wenn er von Stolz aufgeblasen, seine Güter verschwendet, und sich in Armuth stürzet, so fällt alle Verblendung weg; er siehet sich mit einmahl in der

grösten Verachtung, und von allen Rettungsmitteln entblösset.

Bald wäre dem sonst weisen Mann der Muth entfallen, wenn ihn nicht seine Freunde unterstützet hätten. So viele Beyspiele von unglücklichen Folgen der Ueppigkeit und Verschwendung, die er um sich her sahe, und die sein menschenliebend Gemüthe durchnagten, stellten ihme eine dicke Finsterniß vor, wenn er das könftige Glück seiner Kinder überdachte. Er sahe nichts als den Umsturz seines Hauses; lauter unglückliche, welchen die Vortheile der Erziehung zu nichts anders dienten, als sie Armuth, Mangel und Verachtung ertragen zu lehren, und hätte die Religion ihm nicht die Hand geboten, und ihm in einem zukönftigen Leben die Entwicklung der Schicksale der Menschen gezeiget, so wäre er unter der Last von Sorgen versunken.

Als er einmahl in einer bangen Stunde auf einem Spaziergange um die Stadt Zerstreuung suchte, fiel ihm ein schönes Wohnhaus in die Augen, das vor einigen Jahren den Meister verändert, welcher es aus seinen gesammelten Reichthümern von Grund aufbauen lassen, es aber bey veränderten Umständen wieder zu verkaufen genöthiget war. Der Käufer hatte seinen Vater frühe verlohren, der ihm und seinen Geschwistern ein sehr mäßiges Vermögen hinterlassen; doch bracht ihn sein angespornter Fleiß zu einem grossen Vermögen. Dieses Beyspiel rührte ihn, und machte ihn aufmerksam, seine Beobachtung fortzusetzen, und er fand kein Haus von einigem Ansehen, wo er nicht dergleichen machen konnte. Meistens hatten Uebermuth und Wollust angeerbtes Glück zertrümmert; Bescheidenheit und Fleiß auf

diese Trümmer ein neues Glück gebaut. Nun fiel Aristen die Verblendung vom Auge, und er sahe nun, daß der Kinder-Seegen allemal ein wahrer Seegen seye. Zahlreiche Kinder tugendhafter Eltern werden in die Nothwendigkeit versetzt, die Tugenden der Eltern nachzuahmen, wenn sie ihr Glück beybehalten wollen, und dieser Zwang erhaltet sie in der Bahn des wahren Glücks.

Arist war ganz beschämt, daß er sich von seinen Vorurtheilen hatte verblenden lassen, und in der Sorge für seine Kinder das für Glück angesehen, was so oft zum grösten Unglück führt; Angeerbten Reichthum und Ansehen; und nun sahe er die so wichtige Sache aus ihrem wahren Gesichtspunkt an, nemlich, für das Glück der Kinder sorgen seye nichts anders, als einen Beruf auswählen, der ihren Fähig-

keiten angemessen wäre, in welchem sie, indem sie ihren Unterhalt gewinnen, zugleich dem Nebenmenschen nützliche Dienste leisteten, worbey man sicher seyn könnte, daß so lange sie ihrem Berufe getreu blieben, das Glück sie niemal oder nur für kurze Zeit verlassen könnte; da die Vorsehung, Geschicklichkeit und Fleiß mit dem Gewinn des Nothwendigen und dem Zutrauen des Nebenmenschen, wie die Beleuchtung der Gegenständen mit dem Lichte unzertrennlich verbinde.

Er machte sich nun zur Pflicht, die verschiedene Berufe des Nahrungsstandes kennen zu lernen, und bey jedem abzuwiegen, was für Fähigkeiten vorzüglich zu demselben erfordert werden, und vergliche denn solche mit den Fähigkeiten seiner Söhne. Mit Erstaunen erblickte er eine neue Spuhr der göttlichen Vorsehung, als er die Ver-

schiedenheit der Fähigkeiten und Denkungsart bey seinen Söhnen bemerkte, da sie doch alle aus gleichem Geblüte entsprossen und eine gleiche Erziehung genossen. Der einte war ungemein lebhaft; leicht von Begriffen; schnell im Entschliessen und feurig in der Ausführung; aber ungeduldig bey den lang anhaltenden Arbeiten. Dieser soll einen Beruff wählen, bey welchem er täglich zu neuen Arbeiten, die schnelle Entschlüsse erheischen, aufgefordert wird. Er mag ein Staatsmann, ein Arzt, oder ein Soldat werden, dachte er. Bey einem andern sah er eine ausserordentliche Aufmerksamkeit bey seinen Verrichtungen; er bleib wie bey den Büchern angeheftet; er vergaß Essen und Trinken bey dem Lesen und Schreiben; wenn er etwas zu verfertigen hatte, gab er sich alle Mühe, aus allen Büchern zusammenzusuchen, was dahin dienen

könnte. Dieser wird in jeder Wissenschaft groß werden, und der Welt als ein Lehrer zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit nützlich werden. Ein dritter war langsam in seinen Begriffen; aber geduldig bey der Arbeit, bey deren sich endlich die Begriffe aufheiterten; er liebte in den geringsten Kleinigkeiten die Ordnung und Reinlichkeit; gieng haushälterisch mit seinem Taschengeld um; der Ehrgeitz hatte für ihn keine vorzügliche Reitze. Diesen bestimmte er zur Handelschaft. Ein vierter hatte eine feurige Einbildungskraft, ihn rührte jeder ausserordentliche Gegenstand in der Natur und Kunst, und er suchte solche bey Hause nachzuahmen; er schlich sich in die Werkstätte der Künstler, und forschte ihre Werkzeuge aus. Diesen fand er zu mechanischen Künsten geschickt. Der fünfte war von einer stillen Gemüthsart; er ließ sich

zu allem leiten, ohne vorzügliche Neigung für etwas zu entdecken; er hatte gesunde Begriffe; er wohnte vorzüglich den Andachtsübungen mit Lust und Neigung bey; sein Vergnügen fand er nach der Arbeit in dem Garten und auf Spatziergängen in bebauten Gegenden. In diesem fand er die Eigenschaft zu einem würdigen Landpfarrer. Alle hatten mit einander gemein, daß sie einen gesunden Verstand besassen; zum Guten geneigt waren; ihre Eltern ehrten, und sich unter einander liebten. Sie hatten gesunde Begriffe von der christlichen Religion; sie wußten die Tugend zu schätzen; sie hatten einige Grundbegriffe der Sittenlehre, einen Anfang in der Weltgeschichte und Erdbeschreibung, und durch die Meßkunst eine pragmatische Vernunftlehre kennen gelernt. Mit Recht konnte also Arist von jedem hoffen, daß

er seine Fähigkeiten zur Zeitigung bringen, und daß das ehrliche Auskommen, und das Glück des Nebenmenschen die Früchte dessen seyn werden; und Gott erfüllte seine Hoffnungen in allen.

Wir wollen hier aber nur von dem reden, welchen Arist für die Handlung bestimmt hatte, dessen Name Cleanth war, und den ich zum Beyspiel eines Philosophischen Kaufmanns der Welt vor Augen legen will.

Arist war als ein sorgfältiger Vater, dem das Wolseyn seiner Kinder über alles am Herzen lag, nicht zufrieden, überhaupt einzusehen, was für Beruffe er, nach den verschiedenen Gemüthsarten derselbigen, für sie auswählen könnte. Er hielt es für eine Pflicht, die Natur und Beschaffenheit eines jeden Berufs wol abzuwägen; was für Wahrscheinlichkeiten

vorhanden, in solchem ein ehrlich und sicheres Auskommen zu finden; ob die Fähigkeiten der Kinder hinreichen mochten, die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und dieselbigen mit Lust und Eifer auszuüben; was für Einfluß der Beruf auf ihre Denkungsart haben möchte, ob nicht vielleicht ein anscheinend Glück eine Verschlimmerung in der Denkungsart und Sitten erzeugen möchte, die am Ende zum wahren Unglück führte; er sahe es als eine ewige Wahrheit an, daß nur die Tugend glücklich machen könne; Endlich sollte er auch erwägen, in welchem Verhältniß der Beruf in seiner Ausübung mit dem Wolseyn des Vaterlands stehe, und ob dadurch nicht die Liebe des Vaterlands, die jedem Redlichen angebohren seyn soll, möchte geschwächt werden.

Diesem nach gab er sich alle Mühe, die

Natur des Handelswesen durchzudenken. Er fragte mit mehrerer Sorgfalt als bisher den Schicksalen der Handelshäuser nach, und erforschte die damit verknüpfte Umstände, damit er die Ursachen der Begebenheiten daraus entwickeln könnte. Er suchte die Gesellschaft einsichtsvoller Kaufleuthe, und ließ sich mit ihnen in Gespräche über ihren Beruff ein; er suchte durch sokratische Künste aus ihnen deutliche Begriffe von dem Zusammenhang ihrer Geschäfte, und der Verbindung der Ursachen mit den Folgen herauszubringen. Er machte ihnen Einwürfe und oft beissende Vorwürfe gegen die anscheinende Härtigkeiten, und niedrige Genauheit in Kleinigkeiten, damit er aus ihren Antworten entwickeln möchte, ob der ganze Zusammenhang solche entschuldigte und nothwendig machte, oder ob es von wahren niederträchtigen

Grundsätzen abhange. Er suchte den Einfluß der Handlung auf die Wolfarth des Landes kennen zu lernen, indem er den Zustand handelnder Staaten mit dem Zustande der Staaten, die dessen mangeln, auch den Zustand seines Staats, wie er itzt ist, mit dem, wie er vormals war, verglich; und so setzte er sich in den Stand, die ihm in seinem Gemüthe aufgestiegne Fragen und Einwürfe zu beantworten.

Seine erste Frage war, ob sein Sohn in der Handlung ein ehrlich und sicheres Auskommen finden mochte. Seine Beobachtungen belehrten ihn, daß viele seiner Mitbürger mit geringem angeerbtem Vermögen, ja einige ohne das geringste Vermögen, zu grossem Reichthum gelanget; andre ein gutes Auskommen erhalten, ohne ihre Reichthümer sehr zu vermehren. Er sahe aber auch, daß nicht wenige zu Grunde

gehen, und nicht nur ihr eigenes Vermögen, sondern auch anderer vertrautes Gut durchbringen. Ja er sahe angesehene Häuser und grosse angeerbte Vermögen zertrümmert. Aus allem konnte er überhaupt den Schluß machen, daß es nicht schwer seyn müsse, durch die Handlung vieles zu gewinnen, daß es aber auch eben so leicht seye den Gewinst wieder zu verlieren, und sich zu Grunde zu richten; daß diesemnach dieser Beruff kein sicheres Fundament habe, und von vielen Zufälligkeiten abhange. Diese Zufälligkeiten fand er in der Fruchtbarkeit des Jahrganges und dem Einfluß der Witterung auf die rohen Waaren, die den ersten Stoff der Handlung hergeben müssen. Ein Frühlingsfrost in Italien kann dem Seidenbau sehr nachtheilig werden, und die rohe Seide rar und theuer machen; ein Zufall in Bengale oder Ja-

va ꝛc. ꝛc. kann auf den Gewürzhandel; eine Seuche unter den Mohren-Sclaven, die den Zucker und den Caffee in Westindien anbauen, auf diese Waaren einen grossen Einfluß haben; ein Unfall unter den Heerden in Sachsen, kann die Wolle mit einmal steigen machen u. s. f. Der rohe Stoff kann über dieses auf der Handelsstrasse zu grunde gehen oder Schaden leiden. Stürmische See, oder Unsicherheit der Schifffahrt, wegen der Menge der Seeräuber, und bey allgemeinen Kriegen; verhinderte Zufuhren wegen Sperren bey entstehenden Seuchen u. s. f. können auf den Einkauf der rohen Waare einen grossen Einfluß haben, und machen also den Handel sehr unsicher. Soll der Stoff im Lande verarbeitet werden, so hängt vieles von der grossen oder kleinen Zahl arbeitender Hände, und von der Menge

der Fabricanten, welche die bestimmte Zahl arbeitender Hände mit einander theilen müssen, oder von der Art der Fabricken, die am meisten im Schwang gehen, u. s. f. ab; so hat er gesehen, daß in seinem Vaterlande die Wollen-Fabricken durch die Baumwollen-Fabricken verdrängt worden; und daß die Floret-Fabrik fast ganz zu Grund gehen müssen. Hier herrschet der Grundsatz, je mehr Arbeiter zu der Summ von Arbeit vorhanden, desto grösser und sicherer ist der Gewinn. Der Verkauf der Waaren hänget eben so sehr von zufälligen Ursachen ab. Das Verbott der Einfuhr in ein fremdes Land, das die Fürsten der Völker allemal ergehen lassen, wann sie in ihren Ländern Fabricken einrichten wollen, hat manchen wackern Handelsmann sehr eingeschränkt und wol gar zu Grund gerichtet; eben so die Armuth der Einwohner ent-

fehrnter Länder, die zuletzt die Waaren zum Gebrauch von den Krämern einhandeln müssen, die von Theurung der Lebensmittel, von den Drangsalen eines Kriegs, von den Erpressungen wollüstiger und ungerechter Beherrscher oder ihrer Beamteten abhangen kann. Ein Krieg, den Neid, Herrschsucht und Aberglaube in Pohlen entzündet, machte in unsern Tagen ganz Europa unter Hunger und Geldmangel schmachten. Hat der gemeine Mann kein Geld, so zahlt er den Krämer nicht; dieser zahlt den Kaufmann nicht; denn wartet der Fabricant vergebens auf seine lange erwartete Wechselbriefe, und er wird ausser Stande gesetzt, seine rohen Waaren zu bezahlen. Hierzu kömmt der sittliche Zustand der Käufer. Wenn diese ihre Geschäfte ungeschickt führen; wenn sie Betrug brauchen; wenn sie in ihrem

Hauswesen durch den Aufwand mehr verzehren, als der Handel gewinnt u. s. f. so wird der Käufer nicht bezahlen, und der Verkäufer anstatt des gehoften Gewinns, Verlurst finden. Alles dieses lehrte Aristen, daß der Gewinn in der Handlung, so reitzend er sich im Anfang zeiget, dennoch unsicher seye, und von unendlichen natürlichen und sittlichen Ursachen, auf die unser Wille keinen Einfluß hat, abhange.

Diese Betrachtungen machten Arist stutzend, und bald hätte er den Gedanken verabscheut, ein geliebtes Kind in einem so sehr unsichern Berufe zum Ball des blinden Glücks zu machen. Sein Grauen vermehrte sich, da eben um diese Zeit viel von Banqueroten zu hören war. Als er diese Sach überdachte, begegnete ihm auf einem Spaziergang sein Freund Polidor, den er als einen der einsichtvollesten

Handelsleuthe kennen gelehrnt. Als sie einander umarmt, redte ihn Polidor an: Sie scheinen mir sehr ernsthaft, mein Freund, ich will doch nicht hoffen, daß sie ein Unfall betroffen habe; alle meine Kräfte stehen zu ihren Diensten. — Sie sind sehr gütig, erwiderte Arist, allein der Kummer, der mich drücket, ist von einer Art, daß ihre Großmuth ihn nicht mildern kann, im Gegentheil, sie dient nur mir ihn noch schwerer zu machen. — Was wollen sie hiermit sagen? versetzte Polidor, wie soll meine Freundschaft ihren Kummer vergrössern? sie versicherten mich doch immer, daß sie mich liebten, und daß ich ihr Vertrauen eigen hätte. — Sie betrogen sich gar nicht, mein lieber Polidor; ich liebe sie herzlich, und eben diese Liebe macht, daß ich sie voll Kummer ansehe, da ich eben den traurigen Neuheiten von

der Menge Banqueroten, welche hier und dort losbrechen, nachdachte. Ach Himmel! dachte ich, wie unsicher ist der Beruf des Handelsmanns; wer weißt, ob nicht schon im verborgnen die erworbnen Mittel meines Freundes durch Unglück oder Untreu oder Ungeschicklichkeit seiner Handlungsfreunden vernichtigt worden; ach, wenn dieser geliebte Freund zu Grunde gehen müßte! — Worfür sehen sie mich an, Arist, versetzte Polidor mit einer brennenden Röthe, die sein Gesicht überzog? Ihre Liebe drückt sich auf eine sehr beleidigende Weise aus. — Gott ist mein Zeug, versetzte Arist, ganz bestürzt, ich dachte nichts weniger als sie zu beleidigen, vielmehr blutete mein Herz für sie, als ich die Gefahr überdachte, in der sie bey diesen Zeiten schweben müssen, und ich sehe nicht, wie meine Liebe sie beleidigen kann; inzwischen

thut es mir leid, auch wenn ich sie ohne mein Wissen beleidigte. — Verzeihen Sie mir, versetzte dieser, ich dachte nicht daran, daß sie von der Handelschaft als ein Unwissender reden sollten, da ich sonst bey allen Anläsen ihre Einsichten zu bewundern gewohnt bin. Kein Kaufmann ist unglücklich, der sein Handwerk versteht, und nicht zu träge ist, solchem, wie er sollte, abzuwarten. — Dieses kömmt mir unbegreiflich vor, versetzte Arist: Kann der einsichtsvolleste Kaufmann mit allem seinem Fleiß den Elementen und Winden befehlen, die Waaren in der Menge zu liefern, wie er sie nöthig hat? Kann er die Herzen der Königen und Regenten der Staaten lenken, daß sie nicht durch Kriege, durch Erpressungen, durch Sperren, Zerrüttungen in dem Kraislauf der Handlung anrichten? Kann er alle Um-

stände seiner Handlungs-Freunde wissen? Hänget es nicht von ihrer Geschicklichkeit und Fleiß eben sowohl, als von seinem eignen ab, ob er soll glücklich seyn oder nicht? — Ja, versetzte dieser, es hänget sehr viel von mir in allen diesen Absichten ab. Die Einflüsse der Elemente und der Handlungen der Fürsten kommen nie so schnell, daß ein fleißiger Kaufmann durch seine Briefwechsel sie nicht noch zu rechter Zeit sich bekannt machen könnte, um seine Geschäfte darnach einzurichten; auch die Umstände eines Freunds können einem aufmerksamen Mann selten verborgen bleiben; selten kömmt ein Unglück auf einmal, der Zustand untergräbt sich nach und nach, und vor dem Sinken entdeckt man ein Schwanken; eine Abänderung in der Art zu handeln und zu zahlen, ungewohnte Verzögerungen, ein veränderter Ton in der

Schreibart, geben einem aufmerksamen Kaufmann Zeichen an die Hand, daß er mit verdoppelter Sorgfalt nachfragt, und sein Vertrauen einschränkt. — Doch haben auch die besten Kaufleuthe sich betrogen gefunden, und mein Freund wird sich selbst nicht ausnehmen wollen? — Freylich kann man sich zuweilen bey aller Vorsicht betriegen, aber eben deswegen vertheilt man seine Geschäfte, man hängt niemal zu viel an einen Nagel, und macht seinen Calcul so, daß man immer hinlänglich gewinne, um einen zufälligen Verlust ohne Gefahr ertragen zu mögen. — Ich kann dieses begreiffen, versetzte Arist, und ich sehe, daß die nöthige Vorsicht und Fleiß die Unsicherheit um vieles vermindern; allein oft stossen in der Welt so viele Zufälle zusammen, und die Handlung geräth in eine solche

Verwirrung, daß auch der klügste sich nicht mehr finden kann. — Auch gegen dieses sind Mittel vorhanden; man muß in den guten Zeiten etwas auf die Seite legen; nie sein ganzes Vermögen in der Handlung behalten; einen Theil desselben in sichere Banken, auch an liegende Güter u. s. f. legen, so kann man auch bey allgemeinen Gefahren sicher bleiben. Zuletzt hängt alles in der Welt von Glück und Zufall ab: Wie vielen Zufällen ist ihr Vermögen, in den Handen der Bauern, in den liegenden Gütern, in den Steuer-Cassen der Monarchen u. s. f. ausgesetzt? Haben Sie nicht sowohl die Einflüsse der Elementen als die Macht der Fürsten, den Betrug und die Ungeschicklichkeit der Menschen, denen Sie ihre Mittel anvertrauen, zu befürchten, als ein Kaufmann? und wenn die Gefahren in meinem Berufe grösser

sind, so ist hingegen die Leichtigkeit den Schaden zu ersetzen auch grösser, als bey Ihnen. Die Vorsehung hat dieses allemal in ein Gleichgewicht gebracht. Ein Kaufmann läßt sich deswegen durch einen Verlust nicht so leicht beunruhigen, wie der, welcher aus seinen Renten lebt. — Sie beruhigen mich, mein Freund, versetzte Arist, ich sehe, daß ich mich in meinem Urtheil übereilt hatte, und ich entdecke nun eine weise Absicht der Vorsehung bey diesem anscheinenden Glücksspiel. Sie wollte nehmlich, daß der Mensch allenthalben angetrieben würde, alle Seelen-Kräfte zu vereinbahren, um dadurch die Vervollkommnung der menschlichen Seele zu bewürken. Bey dem Anstrengen entwickelt sich diese immer in einem stärkern Grade. — Setzen sie noch hierzu, versetzte Polidor, und wollte dem Men-

schen zeigen, daß es nicht nur auf das Pflanzen und Wässern, sondern auf das himmlische Gedeyen ankomme. Ich zähle deßwegen allemal die Frömmigkeit mit unter die Eigenschaften eines guten Kaufmanns. — Auf diese Weise wurde Arist in Ansehung der Sicherheit des Berufs eines Handelsmannes beruhiget.

Je mehr sich aber Arist durch die vorhergehende Betrachtungen beruhiget fand, desto grösser ward sein Zweifel, ob die Fähigkeiten seines Sohns zu einem Berufe von einem solch unendlichen Umfang hinreichen. Er kennte zwar den gesunden Verstand desselbigen, und seine Gedult bey seinen Arbeiten, und wußte, daß ein anhaltender Fleiß zuletzt ungläubliche Dinge zuwege bringe. Allein hier sahe er ein unübersehbares Meer von Geschäften und Kenntnissen, die zu einem Kaufmann er-

fordert wurden. Kenntnisse der rohen Stoffen; der bey der Verarbeitung nöthigen Kunstgriffen; des Modegeschmacks, der noch veränderlicher und unbeständiger als Protheus; Kenntnisse der Handlungsstrassen, der Hindernisse, Abgaben und Unkosten bey jeder derselben; Kenntnisse des Geldes und des verschiedenen Werths der Gelder auf den verschiedenen Handlungsplätzen; Geschicklichkeit in der Rechenkunst, sonderbar in den Wechselrechnungen. Hierzu kommen so viele Kenntnisse der Menschen, mit denen man zu handeln hat; der Arbeiter, der Bedienten nach allen ihren Bestimmungen, und allen auch den kleinsten Verrichtungen; zu geschweigen aller der Ueberlegungen, welche die Sicherheit nach dem vorhergehenden nothwendig macht. Je mehr er nachdachte, je grösser und zusammen-

gesetzter kam ihm die Maschine vor, die ein Kaufmann zu regieren hat. Seine Vorstellung wurde so stark, daß er nicht mehr begreiffen konnte, wie irgend eines Menschen Fähigkeiten, und wenn sie noch so groß wären, hinreichend wären. Er zog wieder seine Beobachtungen zu Hilfe, und diese zeigten ihm Leuthe von sehr mittelmäßiger Fähigkeit, die doch ihre Handlungen wohl und glücklich führten. Wahr ist es, daß er in vielen Häusern Bediente entdeckte von schlechtem äussern Ansehen, die bey einer nähern Prüfung viel Genie zeigten, so daß er überhaupt den Schluß machte, es seye kein grosses Handelshaus, das nicht seine Grösse vielem Verstand und Einsichten zu danken hätte; aber der Verstand und die Einsichten stecken nicht allemal in des Herrn Kopf, sondern in den Köpfen der Bedienten; doch sahe er

auch Beyspiele, wo ein schwacher Kopf selbst glückliche Geschäfte machte. Woher mag dieses kommen, dachte er, daß eine an sich so weitläufige und schwere Sach in der Ausübung so leicht wird? Er entdeckte endlich den Grund darinnen, weil die Wissenschaften eines Kaufmanns zu einer Kunst, und die Lehrsätze, die im Anfang durch Anstrengung des Genie aus einem grossen Zusammenfluß von Begriffen mußten entwickelt werden, zu allgemeinen Maximen worden. Der Kaufmann hat nicht mehr nöthig die Kunst zu erfinden, alles ist schon vorhanden, er darf es sich nur bekannt machen und in Ausübung bringen. Die Einrichtung der Buchhaltung, des Briefwechsels, der Verführung der Waaren, der Verwechslung der Gelder aus einem Platz in den andern; die Vorsichten, die man in acht zu nehmen

hat, sind in allen Comptoren die nemlichen. Alles dieses läßt sich so leicht erlernen, wie eine Sprache! es erfordert nur Aufmerksamkeit, Gedult und Uebung, und so verhält es sich bey jeder andern Kunst. Kein Handwerk ist so schlecht, wo der gröste Genie des Menschen hinreichen würde, es nur in der Vollkommenheit zu erfinden, wie es von einem Jungen am Ende der Lehrzeit mit der größten Leichtigkeit ausgeübet wird. Ja bey den ausübenden Künsten schadet mehrmal ein tiefsinniger Geist; indem er immer auf neues denkt, verliehrt sich die Schärfe in dem Kleinen, und Unachtsamkeit im Kleinen verderbt das Ganze, welches aus dem ganzen Zusammenfluß der kleinsten Theilchen entspringt, und dessen Vollkommenheit von der vollkommnen Bearbeitung der Theilen abhängt. Arist sahe also nunmehr deut-

lich ein, daß er sich nicht betrogen, da er Cleanthen vorzüglich zum Beruf eines Kaufmanns tüchtig glaubte, weil er mit seinem guten natürlichen Verstand, Langsamkeit im Nachdenken und Gedult bey der Arbeit entdeckte. Es zeigte sich hier seinem Geist eine schöne Aussicht, die weise Vorsorge des Schöpfers für die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts zu bewundern. Was der grosse Geist mit vieler Mühe erfunden, wird zu einer Maxime, der sich auch der schwächste Kopf leicht bedienen kann, und grössern Geistern geben diese Maximen ein neues Alphabeth, mit welchem sie noch schwerere und wichtigere Wahrheiten erfinden, die zu neuen fruchtbaren Maximen werden, bis sie sich im Unendlichen verliehren. Dem Genie eines Kaufmanns bleibt nichts übrig als die Art der Handlung, die er zu führen hat, wol

kennen zu lernen, und darinnen die Begriffe zu verfeinern. Dieses lauft indessen zuletzt auf weniges hinaus, das übrige ist alles erfunden, er darf es nur anwenden. Desto nöthiger ist aber, daß ein junger Mensch seine Lehrzeit wohl anwende, und von unten auf an alle Beschäftigungen, die in einer Handlung vorkommen, durch Uebung gewohnt werde. Glücklich derjenige, der in ein Haus kommt, wo er Beyspiele von Genauheit und Arbeitsamkeit vor sich findet, und wo er mit Strenge zu allerley Arbeiten angehalten wird. Er lehret alle Theile einer Handlung genau kennen, und bleibt hernach Herr seiner Bedienten, indem er einem jeden seinen Platz anweisen, und mit eignen Augen prüfen kann, wie gut er seine Geschäfte verrichte. Fehlt es ihm hierinnen, so wird er ein Sclave seiner Bedienten, und

das Glück seines Hauses hanget vom Ungefehr ab. Dieses tröstete Aristen, daß er seinen Sohn nicht selbst zu seinem Berufe anführen könnte. Die Eltern sind meistens zu zärtlich, ihre Kinder mit der nöthigen Strenge zu einem ausübenden Beruffe anzuführen, und der junge Herr schämet sich unter den Bedienten zu stehen; daher siehet man, daß die Geschäfte in den grossen Handelshäusern von einer Generation zur andern an der Schärfe in den Theilen verliehren, welches nach und nach das Fundament untergrabt, bis zuletzt das Gebäude einstürzt. Arist ward also auch hierinn beruhigt; er sahe, daß sein Sohn Fähigkeit genug hatte, und ihm keine andere Sorg übrig bleib, als einen bequemen Platz zu suchen, wo sie in Bewegung gesetzt werden könnte.

Arist erhielt durch die vorhergehenden

Betrachtungen eine völlige Ueberzeugung, daß der Beruff eines Kaufmanns vorzüglich geschickt seye, nicht nur einem Menschen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, sondern ihm auch einen Ueberfluß von Reichthümern zu erwerben, und daß es so schwer nicht seye, darinn die nöthige Geschicklichkeit zu erlangen; wann sich nur Gedult zur Arbeit auch zu mittelmässigen Verstands-Kräften gesellen. Allein, dachte er, macht dieses das wahre Glück des Menschen aus? Ach, der reichste Thor bleibt immer ein Thor, und der reichste Bösewicht bleibt immer ein Abscheu der Menschheit; ja der Reichthum dienet oft nur, die Thorheiten und Laster der allgemeinen Verachtung und Abscheu Preis zu geben, weil der Glanz des Geldes den Handlungen ein blendendes Ansehen giebt, das die Aufmerksamkeit der Menschen auf

sich ziehet. Hätte Stax nicht so grosse Summen gefunden, so hätte er nie seine Häuser erbauet, und so wäre sein läppischer Geschmack nie zum Gegenstand des allgemeinen Gespötts worden, und seine ausschweifende mehr als viehische Wollüste hätten ihn nicht zu einem allgemeinen Abscheu gemacht. Auch die Zufriedenheit richtet sich nicht nach der Summe des Vorschlags. Der Geitz hat seine Zangen, das Herz zu zernagen, die schärfer sind als die, mit denen die Armuth und der Mangel die Menschen plagen, und die vortheilhaftesten Umstände des Reichen können ihn gegen die Zufälle des Lebens nicht sicher stellen. Krankheiten des Leibs, die Heftigkeit der Leidenschaften, Verlust von Freunden, Verwandten, Kindern, sind unzertrennlich mit der Sterblichkeit verbunden, und kein Geld kann sie wegkaufen.

Ein Reicher hat also die Tugend zum Schutz und Trost des Lebens eben so nöthig als der Arme, und was hülfe es zuletzt, wenn auch eine völlige Zufriedenheit sich mit Geld erkaufen liese; der Tod macht doch allem ein Ende, und führt uns an ein Ort hin, wo der Reiche und Arme einander in den äussern Umständen ganz gleich sind; da sich erst die Schicksale der Menschen enthüllen, und die Fürsehung gerechtfertigt wird; wo keine andere Vorzüge uns helfen, als die Vorzüge an Tugend und Religion. Arist fand also eine neue Ueberlegung nöthig, was für einen Einfluß der Beruff eines Kaufmanns auf die Seele eines Menschen haben müsse; ob nicht dadurch der Edelmuth geschwächt, eine niedrige Gemüthsart gepflanzet, und die Tugend und Menschenliebe verdrängt werden, indem man sich gewöhnt nur auf

den Gewinn zu sehen, und das Geld für den letzten Zweck seiner Handlungen zu machen. Diese Zweifel würden desto stärker, weil Arist sich von den Vorurtheilen des Standes, in dem er lebte, nicht gänzlich losmachen können; denn auch bey den edlern Beruffen kleben Vorurtheile an, nach denen man jeden andern Beruff verachtet, und unter den seinen herabsetzt. Der Staatsmann, den sein Beruff immer seine Begriffe ausdehnen heisset, indem er alle Sachen in der Beziehung auf den allgemeinen Wolstand seines Staates anzusehen hat, verachtet den Kaufmann, der seine Begriffe inner den Kreis seiner Handlungs-Geschäften einschränken muß. Ihn reitzt vorzüglich die Ehre, da dem andern der Gewinn zum Trieb dienet; dieser kömmt ihm klein vor, und vielleicht mischet sich darunter der Neid, weil er siehet, daß

der Kaufmann durch sein Geld sich die äussern Zeichen der Ehre und das Ansehen bey dem gemeinen Haufen eben so leicht eigen macht, als er sie selbst erhalten kann. Ein Philosoph giebt seinen Begriffen eine noch weitere Ausdehnung; die allgemeinen Wahrheiten sind der Gegenstand seiner Betrachtungen, und die Vervollkommnung der Menschheit der Zweck seines Berufses. Dieser siehet jeden Beruff, der einen engern Kreis hat, mit Verachtung an; wenn er das Firmament durchreiset, und sich über den Erdball erhebt, kömmt ihm dieser mit allen seinen Einwohnern so klein vor, wie er einem Bewohner des Mondes vorkommen mag; ihm muß also alle Grösse der Welt nicht weniger als der Reichthum klein scheinen, und desto kleiner, da ihn diese Vorstellung einigermassen für den Spott und die Verachtung der Welt entschädi-

gen, wenigstens trösten soll. — Arist empfand in sich den Hang zur Verachtung der Kaufleuthe; desto mehr gab er sich die Mühe, die Prüfung der Wahrheit mit der grösten Genauheit anzustellen.

Seine Beobachtungen mußten ihm auch hierinn zum Leitfaden dienen. Er ließ alle Kaufleuthe, mit denen er in seinem Leben eine genaue Bekanntschaft gehabt, vor seinem Geist vorbeyziehen; er überlegte ihre sittliche Charactere, und die Handlungen, die ihm bekannt worden. Er sahe viele Harte, Geitzige, Herrschsüchtige und Verschlagne, die bey allen Handlungen auf den Eigennutz sahen, und von Großmuth oder Aufopferung des eignen Vortheils zum Vortheil des allgemeinen nichts kannten; denen es lächerlich vorkam, großmüthig seyn zu wollen, die kein ander

Verdienst erkannten, als das, so mit ihrem Vortheil verbunden ist. Die einten zeigten die Niedrigkeit ihrer Denkungsart auch in dem äussern; der Geitz machte sie niederträchtig gegen alle, von denen sie Vortheil zu erwarten hatten; er ließ sie an keinem Vergnügen Antheil nehmen, und sie gönnten sich kaum das Nothwendige. Andere wollten großmüthig scheinen, und wurden Verschwender; reiche Equipagen, prächtige Wohnhäuser, Fürstliche Landsitze, die man für Residenzen eines Fürsten ansahe, da der Herr davon kaum 3. Mannwerke Landes besitzt; offne Tafeln und anderer kostbarer Aufwand sollten den Stolz rechtfertigen, mit welchem sie auf ihre minder reiche Mitbürger herabsehen, und die niederträchtige Gewinnsucht verhüllen, die bey jeder Handlung durchschimmert. Aber er sahe auch viele, bey denen wahre

Menschenliebe aus allen Handlungen her-vorleuchtete; die bey ihrem Beruff emsig blieben, aber Zeit fanden, auch neben dem Beruff sich auf nützliche Wissenschaften zu legen, ihren Verstand mit philosophischen Einsichten zu bereichern; sich einen richtigen Geschmack in den Künsten zu erwerben, den sie in ihren Wohnhäusern, Gärten und Landgütern zeigten; denen die Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern vorzüglich angenehm war, weil sie sich darinn mit neuen Kenntnissen bereichern könnten, und ihre Begriffe in Ordnung bringen lernten; die zu allen guten Unternehmungen die Hände boten, und sich nie vergnügter bezeigten, als wenn sie Anlaß fanden zum besten des gemeinen Wesens mit zu arbeiten; die vorzüglich vieles auf die Erquickung des Armen wendeten. Er fand in den Verzeichnissen der Vergabungen

zu milden Stiftungen, daß allemal weit der gröste Theil von Kaufleuthen vergabet worden. Mit inniger Rührung sahe er in den Nachkommen des eben so gesegneten als gottseligen Parmenons, das Mitleid und die Gutthätigkeit in ein Familien-Gut verwandelt; wie viel Arme werden aus diesem gesegneten Hause ernährt, wie viel Waysen erzogen, wie viel Krankne erlabt, wie viel Thränen abgetrocknet! Arist sahe mit Schrecken auf die Vorurtheile zurück, die ihn so begierig gemacht, da die Niederträchtigkeit aufzusuchen, wo er so viele Grosmuth und Menschenliebe fand. Er befand sich nun in einer entgegengesetzten Verfassung, und er mußte sich hüten, sich nicht allzusehr von dem anscheinenden Guten verblenden zu lassen; denn die Großmuth läßt sich nicht nach den Summen schätzen. Reiche Allmosen können aus

niedrigen Grundsätzen herrühren; man kann sich Ansehen und Glück damit erkaufen wollen; nur die Absicht bestimmt den Werth äusserer Handlungen; das Schärflein der armen Wittwe ist in Gottes Augen ein weit grösser Allmosen, als der gröste Beutel mit Geld, den ein pralender Phariseer in den Gottskasten legt.

Aus den erzehlten Beobachtungen konnte Arist bey genauerer Ueberlegung keinen andern Schluß machen, als daß bey dem Berusse des Kaufmanns die sittlichen Tugenden und ein richtiger Geschmack am Guten und Schönen eben sowohl zugegen seyn können, als bey jedem andern Berusse, daß sie aber auch sehr oft wegbleiben, und allen Arten von Niederträchtigkeiten und Lastern Platz lassen. Er mußte nun untersuchen, wie weit die eint oder andern von dem Berusse selbst oder von zufälligen Um-

ständen abhangen. Ueberhaupt fand er mehr Edelmuth bey Kaufleuthen, die eine gute Erziehung genossen; die bey Hause Beyspiele von Tugend und Großmuth gesehen, und deren Kopf zum Denken angeführt worden, und welche also gelernt hatten nach Grundsätzen handeln; als bey denen, welche ganz rohe in eine Schreibstube gekommen. Mehr bey denen, welche das Glück gehabt, die Kunst von tugendhaften und menschenliebenden Patronen zu lernen, als bey denen, welche von rohen und geitzigen Patronen angeführt worden. Dieses ist aber der Fall in allen andern Ständen; wie oft wird die größte Gelehrsamkeit, der ausgesuchteste Genie in den Künsten durch Niederträchtigkeit und Laster verunstaltet, weil die erste Anlage der Erziehung gefehlt hat. Wie reizend fühlte Arist bey dieser Betrachtung die Beruhi-

gung, daß er sich beflissen, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, ihnen alle Fähigkeiten zu schärfen, noch ehe er sie einem Beruff wiedmete, und ihnen durch ein gutes Beyspiel den Reitz der Tugend und Menschenliebe kennen zu lehren. Er konnte sicher hoffen, daß diese Triebe sich nicht so leicht wieder ausarten lassen, und seine Sorge wegen dem Einfluß des Handlungsgeists ward sehr vermindert. Doch wollte er noch näher untersuchen, was der Geist der Handlung eigentlich seye, und was er auf das Gemüth eines Menschen für einen Eindruck machen müsse.

Eine Handlung ist ein sehr zusammengesetztes Geschäfte, woran nothwendig viele Menschen mit ganz ungleichen Verrichtungen zusammen arbeiten müssen. Allenthalben aber wird die größte Genauheit erfodert, und alle müssen auf das genaueste

zusammenstimmen, um ein eins auszumachen. Alle Geschäfte müssen richtig verzeichnet seyn, und alle werden nach einem gleichförmigen Maaßstab bestimmt, indem man sie zu Geld anschlägt. Die Sicherheit, daß die größt- mögliche Genauheit beobachtet worden, giebt die Jahrrechnung oder der Bilanz, in welchem alle Geschäfte in verschiedenen Relationen, als Schuldner und Zahler angesehen werden, daher denn die Ausgaben und Einnahmen einander vollkommen gleichen müssen. Der Endzweck ist die Vermehrung des Reichthums oder der Gewinn, und dieser muß aus dem Zusammenfluß aller, auch der kleinsten Theilen entstehen. Diesemnach ist in einer Handlung bey den kleinsten Verrichtungen eine gleiche Aufmerksamkeit und Genauheit nöthig, wie bey den grösten; alles muß mit den geringst-möglichen Unkosten, in

dem geringst-möglichen Zeitraum, mit der gröst-möglichen Geschicklichkeit verrichtet, und alles alsobald in ein darzu bestimmtes Buch eingetragen werden. Aus diesem entstehet also eine Gewohnheit in Kleinigkeiten äusserst genau zu seyn; den Werth der Sachen nach dem daher zu erwartenden Gewinn zu schätzen, und von den Untergebnen mit äusserstem Ernst die genaueste Befolgung der Befehlen zu verlangen. Hierzu kömmt noch die Vorsicht, welche zur Sicherheit nöthig ist. Nach dieser muß man gegen einen Käufer auf der Huth seyn; alle seine Mienen und Gebehrden beobachten, um sich auf alle Weise gegen Betrug zu schützen. Eine solche Gewohnheit erzeuget leicht einen Hang zum Geitz, zur Herrschsucht, zum Mißtrauen und Verschlagenheit, zur Verachtung gegen Leuthe, die nicht reich sind, und gegen Ge-

schäfte, die keinen Geldgewinn auswerfen, und da der Reichthum der letzte Zweck der Handlung ist, so entstehet daraus leicht der Wahn, daß darinn die wahren Vorzüge und das wahre Glück bestehe, und dieses erzeuget den Hang zu einem ausschweifenden Aufwand und Pracht, als den Mitteln der Welt diese eingebildete Vorzüge zu zeigen, und das erhaltne Glück zu geniessen. Die Gefahren in diese schlechte Denkungsart zu verfallen, werden desto grösser, wenn keine gute Grundsätze in der Seele liegen, welche den wahren Werth der Dinge bestimmen, und gegen diese Laster streiten. In diesem Fall scheint eine solche Denkungsart von dem Geist der Handlung unzertrennlich; daher siehet man auch in den Ländern, wo die Handlung blühet, Geldbegierde, Geiz, Untreu, Pracht, Verschwendung und Stolz fast

in gleichem Grad sich ausbreiten, wie sich der Flor der Handlung ausbreitet; daher kommen die allgemeinen Klagen der Weisen über die Verdorbenheit der Sitten als einer unzertrennlichen Folge der Handlung.

Dieses hätte bald den sorgfältigen Vater von seinem Vorhaben abgeschreckt, einen Sohn der Kaufmannschaft zu wiedmen; da er aber seinen Blick auf andre Beruffe warf, und den Mißbräuchen, zu denen solche verleiten, mit gleicher Strenge nachforschte, erhollte er sich wieder, und sahe, daß es das Loos der Sterblichen seye, auch die besten Sachen zu ihrem Schaden zu mißbrauchen. Auch die Weltweisheit und Gelehrtheit haben ihre Mißbräuche, die ihnen eigen sind; ein angestrengtes Nachdenken in den Wissenschaften macht uns, uns selbst, und die Sachen, die um uns sind, vergessen, und macht uns da-

durch zum Handeln desto ungeschickter, je grösser wir in dem Denken werden; und der Stolz eines Gelehrten, mit welchem er auf die Erdenwürmer herabsiehet, die weniger fremde Wörter im Kopf haben als er, oder weniger Steine zu nennen wissen, oder eine abgenutzte Schrift auf einer Münze mit weniger Fertigkeit lesen, wenn sie indessen mehr Menschen beglücken als jene fremde Wörter, seltene Steine, Münzen u. s. f. zu nennen wissen, ist nicht weniger lächerlich, und nicht weniger bitter als der Stolz eines reichen Kaufmanns. Die Religion selbst kann sich gegen die unglückliche Geschicklichkeit des Menschen, alle Dinge zu seinem Schaden zu mißbrauchen, nicht beschützen. Sie, die Demuth und Menschenliebe und Ruhe einzuflössen, von Gott dem Menschen geschenkt ward, wie oft sehen wir sie im Mißbrauch. — die

Menschen in reissende Thiere verwandeln, Brüder gegen Brüder bewaffnen, und den übermüthigsten Stolz und Herrschsucht in denen erzeugen, die sich vorzüglich rühmen vom Eifer für sie belebt zu seyn. Auch siehet man die Menschen nicht glücklicher, wo die Handelschaft unbekannt ist; die Vertheilung des kleinen Raubs der natürlichen Producten giebt zu eben so viel Streit, Bosheit und Neid Gelegenheit, als die Austheilung des Reichthums, und der Ehrgeitz und Verachtung anderer schleicht sich auch bey dem geringsten Unterschied an Geschicklichkeit und Glück eben so leicht ein, als bey grossen Glücksgütern. Man siehet in einem Spithal nicht minder Herrschsucht, Ehrgeitz und Unterdrückung ausüben, als an dem Hof eines Fürsten. Aller Orten kömmt es darauf an, ob man aus Grundsätzen handle,

und allenthalben muß man diese mit äusserster Sorgfalt anwenden, wenn wir uns nicht von den Mißbräuchen hinreissen lassen sollen. Arist nahm sich also vor, seinen Sohn beständig auf die wahren Grundsätze der Tugend zurückzuführen, und ihn bey seinem ausgewählten Beruff dadurch zu leiten, daß er ihn allemal die Sachen aus ihrem wahren Gesichtspunkt ansehen und beurtheilen lehrte. Er fand auch in dem Geist der Handelschaft selbst wichtige Vortheile, einen wahren Weisen zu bilden; die Fertigkeit, alles mit der grösten Genauheit zu verrichten, alle Geschäfte in einer richtigen Ordnung zu behandeln und aufzuzeichnen, eine kluge Vorsicht in allen Unternehmungen anzuwenden, und mit Unverdrossenheit zu arbeiten, ist ohne Zweifel ein Mittel zur Vollkommenheit, das bey jedem Gegenstand eine glei-

che Würkung herfürbringen muß; daher kömmt es, daß aus Kaufleuthen so oft die fähigsten Staatsleuthe gebildet werden. Hat ein Mendelssohn nicht eben diesen Fertigkeiten, die seiner Nation vorzüglich eigen, den hohen Rang zu verdanken, den er sich unter den Philosophen erworben? Sind es nicht eben diese Fertigkeiten, welche den Engelländischen und Holländischen Nationen in der Gelehrsamkeit eben so vielen Glanz erworben, als in der Handelschaft? Auch für die ausübenden Tugenden fand Arist in der Handelschaft wichtige Hülfsmittel. Wie viel Gutes kann der Reiche ins Werk setzen, das der arme Philosoph nur wünschen kann. Ein Privatmann, der glücklich handelt, kann sich oft mehr Mittel Gutes zu thun erwerben, als ein Fürst eines mittelmässigen Staates, und sollte der Reitz, Segen und

Trost um sich her zu verbreiten, nicht die stärkste Würkung herfürbringen und die wahre Großmuth erzeugen, wenn man ihn nur einmal gekostet hat.

Nun blieb Aristen noch ein Zweifel übrig, ob nehmlich nicht der Handlungsgeist die Liebe zum Vaterlande schwächen möchte. Dieser Punkt schien ihm vorzüglich wichtig, indem er die Liebe des Vaterlands für den edelsten Trieb des Menschen ansahe, wordurch er sich vor den Thieren vorzüglich unterscheidet. Dieser Trieb lehrt den Menschen, sein Glück in dem Glück seiner Brüder suchen, da die Triebe der übrigen Thiere nur das eigene Glück, die Selbsterhaltung zum Endzweck haben. Wahr ist es zwar, daß der Trieb, in anderer Glück das seine zu suchen, ein allgemeiner Trieb ist, der uns mit allen Menschen in eine allgemeine Gesellschaft vereinigt, und

aus dem ganzen Erdboden nur ein Vaterland macht, und er wird in gleichem Verhältniß edler und grösser, je weiter der Krais ist, über den er sich ausbreitet. Allein der ganze Umkrais der menschlichen Gesellschaft ist, in Absicht auf die Erkänntniß und Willensvermögen eines einzelnen Menschen, ein unendliches, das eben deswegen auf seine eingeschränkten Vermögen nicht würken kann, und er hat engere Kraise nöthig, die er übersehen kann, seine Vermögen zu üben, um sie immer weiter ausbreiten zu können, so wie ein Stein, den man in eine stille See wirft, die Wellen um so weiter ausbreitet, je grösser der erste Eindruck war, und je merklicher die erste Welle gewesen! so sind auch die gesellschaftlichen Triebe beschaffen. Wer ein guter Hausgenoß ist, hat eine Anlage zu

einem guten Bürger, und ein guter Bürger wird allemal ein sehr menschliches Herz haben, und in jedem erweiterten Kraise mit gleichem Feuer an dem allgemeinen Wohl arbeiten; es ist deswegen allemal ein Zeichen eines übelbeschaffnen Gemüths, wenn einer sein Vaterland verachtet, oder wenn ihm die Liebe des Vaterlands lächerlich scheint.

Diesem edeln Trieb scheint der Handlungsgeist entgegen zu arbeiten; eine jede Handlung wird zu einem Punkt, auf den alle Arbeiten des Kaufmanns sich beziehen müssen, und da der letzte Zweck, die Vermehrung des Reichthums ist, so ziehet der Handelsgeist die ganze Aufmerksamkeit auf diesen Zweck zusammen, und entziehet sie dem allgemeinen Wohl; da hingegen der Beruff des Staatsmanns, des Predigers, des Arzts, die Aufmerksamkeit auf-

ser sich auf die ganze Gesellschaft, auf den Nebenmenschen ausbreiten heißt. Auch der Eigennutz kömmt hier der Menschlichkeit zu Hülfe, indem der Wolstand der Menschen, mit denen wir in Gesellschaft leben, uns zu einer grössern Belohnung hilft. — Auch der Privatmann, der aus seinen Zinsen lebt, genießt die Früchte seines Vermögens mit mehr Sicherheit und Ruhe, wenn der Wohlstand des Vaterlands blühet, und dem Landmann hänget sein Glück gänzlich davon ab. Hingegen fliesset dem Handelsmann sein Gewinn aus den entlegensten Orten, die er selbst nicht kennet, her; und der Wolstand seiner Mitbürger scheint keinen Einfluß auf sein Glück zu haben. Dieses kann eine Gleichgültigkeit gegen das Vaterland erzeugen.

Allein auch hier zeigte eine nähere Un-

tersuchung unserm Philosophen, daß das Wohl des Vaterlands mit dem Flor der Handelshäuser verbunden seye, und ein Kaufmann bey seinem Beruffe Gelegenheit genug finde, sich in dieser Tugend zu üben. Ein Handelsmann kann seine Geschäfte nie allein verrichten, er hat die Beyhülfe andrer nöthig. Ein jedes Handelshaus wird also zu einem kleinen Staat, welcher einer gewissen Zahl Menschen zu seinem Dienst nöthig hat, denen er dagegen den Unterhalt verschaffen muß; je mehr sich die Geschäfte ausbreiten, je grösser wird die Zahl nöthiger Gehülfen; und je grösser die Zahl der Handelshäuser wird, je grösser wird die Zahl der Einwohner des Landes, die von der Handlung den Unterhalt ziehen, und desto wichtiger werden die arbeitenden Hände; es entstehet ein Wetteifer, die Arbeiter an sich zu ziehen, welches man

durch gute und richtige Bezahlung, durch liebreichen Umgang, durch Gutthätigkeit in Noth und Unglück muß zu erhalten suchen. Also wird der Vortheil der Mitbürger mit dem Eigennutz des Kaufmanns verknüpft, und der Reichthum und Ueberfluß breitet sich in einen sich erweiternden Kreis aus, je stärker er von aussen in den Mittelpunkt zusammenfliesset; daher der Wolstand und die Bevölkerung eines Landes, in welchem die Handelschaft blühet. Die Vorsehung bedient sich also der Geschicklichkeit der Kaufleuthe, einem Land Wolstand und Ueberfluß zu verschaffen, und der Kaufmann kann sich als einen Vater aller derer ansehen, die für ihn arbeiten, da von ihm ihr Unterhalt, Glück und Wolstand abhängen. Sollte dieses nicht ihn eben so sehr zur Arbeit reitzen als der Reichthum, den er für sich zu erwar-

ten hat? und wird er nicht dadurch im eigensten Verstand der schätzbarste Patriot, wenn er den Wolstand des Vaterlands nie aus den Augen läßt? wenn er deßwegen bey der Auswahl der Geschäfte mehr auf solche siehet, die bey einem mäßigen Gewinn viele Mitarbeiter erheischen, als solche, die ihn plötzlich zu grossem Reichthum zu bringen vermögend sind; wenn er allemal in Erwägung ziehet, ob der Nutzen, den das Vaterland daraus ziehen kann, sicher und dauerhaft seye, und die nothwendigen Geschäfte eines Landes nicht darunter leiden müssen, und wenn er in schlimmen Zeiten, in welchen er mit sehr geringem Nutzen, ja oft mit Schaden arbeiten muß, deßwegen nicht zu arbeiten aufhört, damit seine Gehülfen nicht darben müssen; oder wenigstens in diesen Umständen ihnen aus seinem Ueberfluß huldreich beystehet. Arist

schlosse hieraus, daß es nur auf die Grundsätze ankomme, die Handelschaft zum edelsten Berusse zu machen, und daß kein Beruff mehr Anlaß gebe, die gesellschaftlichen Tugenden auszuüben, als der Beruff eines Handelsmanns, und so fand er es bey andern Beruffen. Der Beruff eines Fürsten, ist der edelste Beruff, wenn er sich als einen Vater seiner Unterthanen ansiehet, für deren Glück er zu sorgen hat. Laßt aber den Fürsten diesen Zweck aus dem Auge verliehren; laßt ihn die Unterthanen als ein Eigenthum ansehen, daß er nach seinem Gefallen gebrauchen kann, seine Neigungen zu befriedigen, wird nicht sein Beruff das niederträchtigste aller Gewerbe? Er entunehret die Menschheit, und indem er seine Brüder zu den Thieren erniedrigt, macht er sich selbst zum grausamsten Raubthier. Ohne Zweifel ist der Beruff des Helden

der edelste Beruff; er soll sein ganzes Genie, sein Blut und Leben für die Sicherheit seiner Brüder anwenden; wenn er aber diese Grundsätze verläßt, wenn das Land in seinen Augen nur dienen muß, seine Truppen zu ernehren, und diese, ihm Gelegenheit zu verschaffen seine Talente in dem Krieg glänzen zu lassen; wenn Ströhme von Menschenblut, nur seinen Ehrgeitz zu düngen, fliessen müssen; denn wird der Held das verächtlichste Geschöpfe, eine Geissel der Menschheit.

Arist war nun völlig beruhigt; er sahe, daß die Handlung ein Beruff sey, welcher nach allen Absichten glücklich machen kann, wenn man denselbigen getreu erfüllet, und nach richtigen Grundsätzen handelt; Seine Sorge gieng also dahin, seinen Sohn in ein Haus zu bringen, wo er zu der Handelschaft die nöthigen Anlagen erhalten

könnte, und er hielt es für seine Pflicht, ihm immer von ferne zu folgen, und seine Begriffe auf die wahren Grundsätze zu führen, nach welchen allein der Beruff wahrhaftig edel wird, und nach welchen er allein ein wahres Glück verschaffen kann. Vorher aber fand er nothwendig, die Neigung seines Cleanths wol auszuspähen. Er war zwar überzeugt, daß die Neigung für jeden Beruff sich nach den Fähigkeiten richte; denn allemal wird man das mit Leichtigkeit und Lust thun, worzu man die Fähigkeiten in sich findet. Allein, wie leicht läßt sich ein Vater betriegen, wenn er die Fähigkeit seiner Kinder beurtheilt.

Die Neigung seiner Kinder auszuspähen, hatte Arist die Gewohnheit, denselbigen Anlaß zu geben, daß sie die verschiednen Beruffe durch eigne Beobachtungen kennen lernten. Oft führte er sie mit sich in die

Werkstätte der Künstler und Handwerker; Er nahm sie mit sich, wenn er seinen Freund Polydor auf seiner Schreibstube besuchte, und allemal suchte er die Unterredung auf die Geschäfte zu lenken, die daselbst gemacht würden. Er sahe es gern, daß seine Söhne mit jungen Leuthen von allerhand Ständen Umgang hatten; wo ein jeder von dem Berufe, dem er sich gewiedmet hatte, mit Eifer redte, und die Vorzüge desselben behauptete. Nichts schien ihm bequemer, eine philosophische Scharfsichtigkeit zuwegezubringen als dieses Mittel; man lernt so spielend die Verbindungen der Menschen unter einander, und die Beziehungen, welche die Künste und Wissenschaften auf einander haben, kennen. Auch auf die Sitten erwartete er hiervon einen starken Einfluß. Die Verachtung der Ständen unter einander ist eine

Quelle vielen Uebels, indem sie den Parteygeist unter den Menschen entflammt, und die Bande, durch welche die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft in einen Leib vereinigt werden, entzwey schneidet; dieses muß aber von selbst wegfallen, wenn einer die Beziehungen der verschiedenen Beruffen auf das allgemeine Wohl von Jugend auf kennen lernt, und mit dieser fällt auch der Menschenhaß weg, welcher denselbigen begleitet. Arist gab sich vorzüglich Mühe, den Augen seiner Söhnen diese Richtung zu geben. Einmal führte er sie in eine Pappiermühle, da ließ er sie bemerken, durch wie viele Hände das verächtliche Metall zu gehen habe, bis daraus ein Kunstwerk entstuhnde, daß von dem allgemeinsten Nutzen ist, und welchem man einen grossen Theil des menschlichen Wissens zu danken hat; wie

der Lumpe durch eine besondere Maschine zerrissen, nachher auf Haufen geworfen, angefeuchtet, und auf einen gewissen Grad der Fäulung gebracht werde; wie er nachher unter den Hämmern zermalmet, durch den Holländer fein zerrieben; fehrner in lauem Wasser zu einem dünnen Brey gemacht werde; wie dieser hernach durch eine Art von feinem Drahtsiebt aufgefaßt werde, welches das Wasser durchläßt, daß die zarten Flocken des zermalmten Lumpen in einer beliebigen Form beysammen liegen bleiben; wie solche zwischen dem Filz zusammen gepreßt, und von dem anhangenden Wasser befreyet werden, bis sie genugsam zusammenhängen, daß man sie in freye Luft aufhängen und tröknen kann; wie das Pappier nachher durch ein Leimwasser gezogen werde, ihm seine Festigkeit zu geben, die es tüchtig machet, die Dinte anzuneh-

men; wie es hierauf unter einem Hammer geglättet, alsdann das schlechte ausgeschossen, das gute in Bücher zusammengelegt, und diese in Papier-Riesen gepakt werden. Er machte sie aufmerksam auf den geringen Preis des Pappiers bey so vielen Arbeiten, welche dasselbige fordert, ehe es zum Verkauf fertig ist, und zeigte, wie eben durch die genaue Zusammenstimmung der Arbeiter, und eine weise Anwendung der Mechanick dieses bewürkt werde. Ein einziger Arbeiter, der in seinem Theil nachläßig wäre, würde alle andere hemmen, und ein einziger Fehler bey einer Arbeit verderbt den lezten Zweck, die Schönheit des Pappiers. Er zeigte ihnen also, daß alle Arbeiten gleich wichtig seyen, ob gleich sie nicht gleiche Fähigkeiten erheischen, und ließ sie in dieser Werkstätte ein Bild der grössern Gesellschaften sehen. Auf eben

diese Weise sagte er, sind in einem Staate die verschiedenen Stände der Menschen unter einander verbunden; sie erfodern verschiedene Fähigkeiten, aber alle sind gleich wichtig, den letzten Zweck, die Glückseligkeit des Staates zu erhalten. Er zeigte ihnen auch in diesem Beyspiel den Einfluß der spekulativen Wissenschaften. Ohne die Maschinen, welche in dieser Werkstatt angebracht werden, wurde alles zehenfache, ja wol hundertfache Arbeit erfodern; allein diese Maschinen hat man den Erfindungen in der Meßkunst und Mechanick zu danken. Auf diese Weise heiterten sich die Köpfe seiner Söhne auf; sie machten von selbst den Schluß, wie nöthig es seye, daß sie sich auch einem nützlichen Beruff wiedmen, um nicht als unnütze Erdenläste dem arbeitenden Nebenmenschen zur Last zu werden, und sich verächtlich zu

machen; sie massen ihre Fähigkeiten und Neigungen nach der Verschiedenheit der Beruffen, die sie kennen gelernt, und setzten sich in den Stand, vernünftig zu wählen.

Um meinen Lesern einen Begriff zu geben, wie sich Arist dergleichen Anläse zu nutz machte, seinen Söhnen richtige Begriffe und Liebe zur Tugend einzuflössen, will ich noch zur Probe einen Theil der Unterredung beyfügen, welche auf diesen Besuch erfolget ist.

Bey dem Weggehen fragte Arist seinen ältesten Sohn, wie ihm dieses Gewerb gefiele. Ueberhaupt, sagte dieser, gefiel es mir wohl, und derjenige, so solches erfunden, verdient alle Hochachtung; allein ich bedaure diejenigen, welche hier arbeiten müssen, und der Erfinder scheint vergessen zu haben, daß seine Erfindung

vernünftige Geschöpfe zu einer sclavischen Arbeit verdamme, bey welcher die Seele so wenig Nahrung findet, daß ihre Fähigkeiten nothwendig dabey einschrumpfen müssen. Aber wolltest du, sagte Arist, deßwegen die Erfindung verbannen? Ja, sagte Philotas, wenn ich einen Staat zu regieren hätte, so würde ich mich der Tyranney beschuldigen, wenn ich meine Unterthanen zu dergleichen Arbeiten verdammen wollte; ein vernünftiges Geschöpfe, der Herr der Schöpfung soll vom frühen Morgen bis an den späten Abend keine andere Verrichtung haben, als ein Drahtsieb mit Pappier-Brey anzufüllen, und solches auf einen Filz abzudrücken; wie einförmig, wie eckelhaft, wie ganz ohne Gedanken ist eine solche Handlung! — Aber wolltest du deßwegen, versetzte Arist, das Pappier aus deinem Staat verbannen?

O nein! ich mußte damit die beste und reichste Nahrung für den Geist, die Bücher, und die edelste Beschäftigung, das Lesen und Schreiben verbannen. — Wie wolltest du dir denn helfen? sagte Arist. — Ich würde mein Pappier von andern Orten her kommen lassen. — Aber wenn alle andre Fürsten dächten, wie du denkest, wo wolltest du das nöthige Pappier hernehmen? — Sie werden niemal alle so denken, dieses habe ich gar nicht zu besorgen; philosophische Regenten sind leider nur gar zu selten, und die Gewinnsucht reitzt allezeit mehr als die Liebe der Weisheit. — Aber, sagte Arist, wärest du hartherzig genug andere zur Gewinnsucht zu reitzen, und dadurch deine Nebenmenschen niederträchtig und unglücklich zu machen? — Daran hätte ich keine Schuld, versetzte

Philotas — Freylich hättest du Schuld daran, antwortete Arist, dein Geld würde sie verführen, und ihnen beweisen, daß du entweder deinen Grundsätzen nicht gemäß handelst, oder daß sie falsch seyn müssen; denn nach diesen solltest du alles vermeiden, was die Leuthe niederträchtig und unglücklich machen könnte. Entweder must du also dem Gebrauch des Pappiers entsagen, oder die hiezu nöthigen Arbeiten billichen. Philotas ward schamroth, und konnte sich nicht heraus wickeln. — Arist ermunterte ihn wieder, und sagte ihm lächelnd: Wie, wenn ich dir zeigen würde, daß du bey deinen Beobachtungen allzu eilfertig gewesen; wenn die Leuthe, die du hier arbeiten gesehen, bey weitem dabey nicht so gedankenlos sind, wie du dir einbildest. Hast du nicht gesehen, daß sie uns alle unsere Fragen beantwortet haben,

ohne daß ihre Emsigkeit im geringsten darunter gelitten hätte? Philotas gestand es — du siehest also, daß dieses Geschäft wohl Fleiß und Arbeit erheischt, allein daß dem Geist noch Raum genug übrig bleibt, sich mit allerhand Gedanken zu beschäftigen; du sahest ja, daß wir sie in einer lebhaften Unterredung unterbrachen, als wir uns ihnen näherten. — Theophilus, der bisher nur aufmerksam zugehört hatte, fiel Aristen in die Rede; ich bin davon völlig überzeuget; ich habe oft bey Besuchen in den Werkstätten der Handwerker Unterredungen über die Wahrheiten der Christlichen Religion und die daher fliessende Pflichten angehört, die mich unendlich mehr erbauten, als die Zänkereyen der Philosophen in ihren Abendgesellschaften; und wenn mich des Morgens der Morgengesang der Schlössergesellen in mei-

ner Nachbarschaft aus dem Schlaf erweckt, so muß ich allemahl einen Beruff segnen, bey welchem der Geist so viele Zeit zur Erbäuung findet, und, da man beständig in Gesellschaft lebet, sich mit angenehmen und erbaulichen Gesprächen bey seiner Arbeit die Zeit verkürzen kann. Arist umarmte mit Thränen in den Augen seinen frommen Sohn, und sagte darauf: Liebe Kinder, laßt euch ja nicht so leicht zu voreiligen Schlüssen verleiten; angestrengte Aufmerksamkeit bey euern Beobachtungen und sorgfältige Ueberlegungen werden euch die wichtige Wahrheit lehren, daß keine nützliche Arbeit den Menschen erniedrige, und daß entweder in der Arbeit selbst zugleich Nahrung für den Geist vorhanden seye; oder daß die Arbeiten, die nur den Leib beschäftigen, durch die Uebung so ganz leicht werden, daß der Geist sich immer dabey noch

mit andern Gegenständen beschäftigen kann, die ihn zu seiner Vollkommenheit erheben können. Eine unpartheyische Prüfung wird euch unter den Bauern und Handwerkern eben so grossen Verstand und eben so viel Großmuth des Herzens entdecken, als unter den Gelehrten, deren Hauptgeschäft es ist, den Geist auszuzieren und zu vervollkommnen. Nur der Müssigang und die sinnlichen Lüste erniedrigen die Seele, und machen sie zur Ausübung der Tugend untüchtig rc.

Cleanth hatte bisher seine Ueberzeugung mit Nicken zu verstehen gegeben, nun nahm auch er das Wort: — Mir ist es immer so vorgekommen, daß der Mensch vor allen Dingen für seinen Unterhalt zu sorgen habe, und diesen muß er sich durch eine nutzliche Arbeit verschaffen. Entweder muß er sich selbst durch Pflanzen Nahrung

verschaffen, oder er muß sich Geld erwerben, damit er solche von andern erkaufen könne; wenn alle nur Philosophen seyn, und ihr Leben mit Raisonnieren zubringen wollten, so müßte alles zu Grund gehen. Wie gut schmeckt diesen Leuthen das Brod, das sie verdient haben, nach ihrer Arbeit; und wie freudig überzählen sie am Ende der Wochen ihren Ueberschuß vom Lohn. Ich sehe bey den arbeitsamen Kaufleuthen und Handwerkern vielmehr Zufriedenheit, als bey den einbildischen Gelehrten, und die Zufriedenheit ist doch das, was uns glücklich macht. Du hast nicht unrecht, mein Sohn, versetzte Arist, aber deßwegen sollst du die Gelehrsamkeit nicht gering schätzen; hast du nicht die Vortheile bemerkt, welche hier die Maschienen zur Erleichterung der Arbeit verschaffen? Aber wem glaubst du, daß diese

Erfindung zu verdanken seye? dem Scharfsinn der Gelehrten, und dem anhaltenden Nachdenken, das so oft ihre Stirne mit Runzeln bepflüget, und ihnen den Schein der Unzufriedenheit giebt. Aber auch dieser Stand hat seine eignen Vergnügen. Die Entdeckung neuer und nützlicher Wahrheiten, reißt die Seele eben so sehr in frohes Entzücken, als der Vorschlag, die Frucht der Arbeit, den fleißigen Handelsmann vergnügen mag. Der menschenliebende Schöpfer hat allen Ständen der Menschen belohnungen des Fleisses bestimmt, so wie er allen nützlichen Arbeiten die Vervollkommung des Geistes zum Begleit gegeben hat. So spähte Arist die Neigungen seiner Söhne aus, und brachte ihnen richtige Grundsätze bey, und fand dabey das reitzendeste Vergnügen zum Lohn seiner bildenden Sorge für die Kinder.

Zu einer andern Zeit machte Arist mit einigen seiner Söhnen eine Lustreise, ihnen einen Theil des Landes zu zeigen, das unter der Regierung ihrer Vaterstadt stand. Er führte sie damals durch den bestgebauten Theil desselben. Ein Fluß schlängelte sich durch eine Fläche, welche sich in einer Breite von einer halben Meile auf einige Meilen erstreckte. Diese Fläche war ganz in kleine Feldstücke eingetheilt, davon die einten Baumgärten waren, welche durch die Menge der Obsbäume kleinen Lustwäldern glichen; andere würden angebauet, und trugen verschiedene Arten von Getraide oder Hülsenfrüchten; hin und wieder erhoben sich kleine Hügel, mit Weinreben bepflanzt, und zu beyden Seiten der Ebne in die Höhe sich Gebirge zogen, die bis nahe an den Gipfel mit ähnlichen abgetheilten Feldstücken, wie die Fläche

geschmückt waren, deren Giebel schöne Waldungen bedeckten. Die Fläche, wie die Berge, waren ganz mit Wohnhäusern besetzt. Keines war von dem andern so weit entfernt, daß es nicht mit einem Steinwurf zu erreichen wäre. Alle halbe Meilen Wegs stand auf einem Hügel eine Kirche, und um dieselbe sahe man die Häuser näher beysammen; an einigen Orten bildeten sie schöne Marktflecken; hin und wieder nahmen sich schönere Gebäude aus, deren einige prächtigen Edelsitzen gleich kamen: die Landhäuser reicher Bürger. Dieses Land stellt ein irdisches Paradies vor, und es wimmelt von gesunden und frölichen Einwohnern, deren Aussehen und Kleidung Wolstand und Ueberfluß anpreiset. Die Grundstücke sind so wohl gebaut, daß ihre Fruchtbarkeit fast allen Glauben übersteiget, da sie das dop-

pelte und zuweilen das dreyfache tragen, was sonst ein Feld zu tragen pflegt; und die Fruchtbarkeit gehet ununterbrochen fort. Das Feld kennt hier keine Ruhe; jeder Acker trägt in drey Jahren wenigstens viermal Frucht. Alle werden mit der Grabschaufel und dem Karst gebaut, und der Bauer scheint eifersüchtig auf das Vieh zu seyn; er verlangt dessen Hülfe nicht; mit seiner Faust bauet er sein Feld, und auf seinem Rücken trägt er ihm den Dünger zu, und bringt den Raub der Früchten nach Hause. Der Anblick dieses Landes muß einen jeden Reisenden, wenn er nicht fühllos ist, in Schwärmerey hinreissen. Hieher scheinet das Glück des Feldlebens, das uns die Träume der Dichter, von den Zeiten, da Saturn die Welt beherrschet, vormalen, sich geflüchtet zu haben. Die Söhne Aristens empfanden den Reitz die-

ses schönen Anblicks in seiner ganzen Stärke; Keiner blieb ungerührt; alle wünschten in diesem irdischen Paradies ihr Leben hinzubringen; vor allen aber ward Philotas in Schwärmerey hingerissen. Ja wohl, sagte er in seiner Schwärmerey, ist der Bauernstand der glücklichste aus allen Ständen! Welch ein Entzücken muß die Seele des Bauern berauschen, wenn er bey dem Wechsel der Jahrszeiten die Natur immer beschäftigt siehet, seinen Fleiß zu belohnen, und durch immer abwechselnde Schönheiten ihme die Zeit bey seiner Arbeit zu verkürzen! kein Wunder, daß er bey aller hartscheinenden Arbeit immer frölich bleibt, und mit Jauchzen und Singen den Kummer von sich wegjagt. Der Frühling erlabet seinen Leib durch die frischen Säfte gesunder Garten-Kräuter, und giebt gesundes Futter für sein Vieh,

daß ihm seine Kühe den Necktar häufig schenken, der dem Menschen die gesundeste Nahrung giebt. Der Sommer kochet ihm sein Brod, und bringt den Stoff zu seiner Bekleidung, den Hanf und den Flachs, zur Zeitigung. Der Herbst füllt ihm seine Kisten mit der besten Nahrung für den Winter, und seine Fässer mit dem Wein, der sein Herz erfreut. Der Winter verschaffet ihm Ruhe zum Genuß seines gesammelten Segens. Wie glücklich ist ein solcher, der von keinem Menschen abhangen muß. Nur von sich selbst, von seiner redlichen Arbeit hat er seine Erhaltung zu erwarten, und von dem Segen der Gottheit, der bey einer redlichen Arbeit niemal wegbleibt; da wir hingegen, die wir in die Städte eingekerkert sind, unsere Erhaltung, unsere Zufriedenheit, unser Glück von andern Menschen abhangen

sehen, welche gewohnt sind einander zu quälen; immer haben wir mit dem Stolz und Herrschsucht, mit Eigennutz und Geitz zu kämpfen; Tausenderley Eigensinn und Wunderlichkeiten zu verdauen; Bald haben wir die Bosheit, bald die List, bald die Dummheit anderer zu ertragen. — Arist hörte der Schwärmerey seines Sohnes mit Vergnügen zu, er sahe es allemal für ein Zeichen einer guten Gemüthsart an, wenn man die Schönheiten der Natur fühlet, und sich von den unschuldigen Freuden, die sie uns anbietet, hinreissen läßt; auch in seinen eingestreuten Anmerkungen über das Glück des Landlebens in Vergleichung mit dem Stadtleben fand er viel Wahres; er sahe aber auch, daß es seinem Sohn, wie allen Schwärmern ergehe, die in dem Feuer der Empfindung die Beziehung der Gegenstände auf andere, die mit ihnen

in Verbindung stehen, nicht bemerken, und das Schöne oder Häßliche, das sie sich vorstellen, übertrieben empfinden, weil sie es ausser dem Zusammenhang ansehen, so wie ein Vergrösserungsglas den kleinsten Theil eines Gegenstands in Riesengrösse vorstellt, und alle andere unsichtbar macht. Er unterbrach ihn mit einem freundlichen Lächeln. Du glaubst also, mein Sohn, daß das Glück des Bauers nur von seinem Fleiß und Gottes Segen abhange, da das unsere mit dem Glück andrer Menschen so zusammen gekettet seye, daß eine drückende Abhänglichkeit daraus entstehe. — Ja, antwortete dieser mit einem Feuer, ich sehe und fühle es ja, da ich diese paradiesische Gegend sehe, welche so viele glückliche Menschen ernährt und zur Freude ermuntert — Aber, versetzte Arist, wenn du dich betriegest, wenn dieses Land

mit aller seiner Fruchtbarkeit nicht die Hälfte seiner Einwohner ernährt? — Wie sollte dieses möglich seyn, versetzte der Sohn? Eine solche Fruchtbarkeit habe ich noch nirgend gesehen; wie viele Kühe ernähren nicht diese Wiesen? und doch geben sie noch unmittelbar durch die Menge von Obsbäumen den Einwohnern selbst eben so viel Nahrung, als wenn sie zum Getraide angebaut wären? Sollte dieses nicht dem arbeitsamen Bauer überflüssige Nahrung verschaffen, und findet nicht hier die Stadt ihre Vorrathskammer?—Du betriegest dich in allem, mein lieber Sohn, antwortete Arist; es ist ganz gewiß, daß die Früchte des Lands nicht hinreichen, nur die Hälfte der Einwohner zu erhalten, und daß die Stadt die Vorrathskammer ist, aus welcher der grössere Theil seine Nahrung abholen muß, und daß die glücklichen Men-

schen, die du mit so starkem Entzücken gesehen, ganz von deinen Mitbürgern abhangen, und beyder Glück mit einander verwebt ist; ja, was dich noch mehr befremden muß, auch die dem Anschein nach Paradiesmässige Fruchtbarkeit dieses Gelandes, hänget von der Stadt und den Einwohnern derselben ab, so beschwerlich dir diese Abhänglichkeit vorgekommen ist. Philotas glaubte zuerst, sein Vater wolle mit ihm scherzen, er sahe aber, daß er seine letzte Anmerkung mit einer besondern Ernsthaftigkeit vorgetragen hatte. Dieses machte ihn ganz verwirrt; alles, was er hörte, schien ihm ein Rätzel, und er bat seinen Vater, ihm solches aufzulösen. Du sollst selbst dasselbige auflösen, sagte ihm darauf Arist; du hast nichts nöthig, als deine Beobachtungen ein wenig fortzusetzen, deine eigne Sinnen sollen dich er-

leuchten, und dich zugleich belehren, daß man auf einzele Wahrnehmungen niemal allzu leicht einen Schluß bauen soll, sondern daß man solchen so lang verschiebe, bis man die Sachen von allen Seiten her betrachtet hat. Er führte ihn darauf in ein schönes Wohnhaus, das nahe an dem Weg stand. In diesem sassen in etlichen Stuben eine Menge Menschen bey Webstühlen, welche seidene Halstücher für einen Fabricanten in der Stadt verfertigten. Erwachsne sassen bey dem Webstuhl, und ein jedes hatte ein Kind von 7 — 12. Jahren neben sich, das unter dem Weben die Schnüre zog, die zur Verfertigung der Bilder in dem Stoffe nöthig waren. Dann führte er ihn in ein ander Haus, wo die Mutter und ein paar erwachsne Kinder Baumwollen-Tücher webten; andere sas-

sen bey dem Spinnrad, und sponnen Garn; andere kleine sassen um einen Tisch, Baumwolle zu erlesen, und mit den Carten zum Spinnen zuzurüsten. Kinder, die kaum reden konnten, hatten hierbey ihre Verrichtung. Da der Hausvater mangelte, fragte Arist, wo dieser wäre; man sagte ihm, daß er mit der ältesten Tochter die Reben bearbeite. Bey dem Weggehen begegnete ihnen die älteste Tochter des Hauses mit einem Korb auf dem Rücken. Philotas fragte sie, woher sie komme? Aus unsern Weinreben, versezte diese; ich habe meinem Vater geholfen Dunger dahin tragen. Wie kömmt es aber, daß ihr nicht lieber zu Hause bleibet, und helfet Baumwollen spinnen, oder am Webstuhl arbeiten? — Die Reihe traf mich heute, antwortete sie, dem Vater in dem Güterbau zu helfen; morgens ist es wieder an dem, daß ich zu

Hause bleiben kann. Philotas verwunderte sich hierüber, und sagte: Wie kömmt es, daß ihr nicht immer die gleiche Arbeit verrichtet? — Weil die Abwechslung angenehm ist, und der Güterbau gesund und stark macht. — Brauchen aber alle Leuthe in euerer Gemeinde diesen Wechsel? versetzte Philotas. — Sie wurden es gerne thun, aber die wenigsten haben es im Vermögen Güter zu bearbeiten. — Braucht es denn ein Vermögen dazu, die Güter zu bearbeiten, ich hätte geglaubt, so fruchtbare Güter, die ihr besitzet, würden die Mühe reichlich bezahlen. — Man siehet wol, sagte diese lachend, daß ihr in der Stadt zu Hause seyd, und den Güter-Gewerb nicht kennet; man hat Geld nöthig, wenn man die Güter bearbeiten will; itzt muß man Dunger kaufen, itzt Futter für das Vieh, itzt Stroh, itzt Holz zu Rebstecken,

denn Holz zur Feurung, denn Geschirr, und wer weißt alles, man muß die Hand immer in den Taschen haben, wenn man Güter bauen will. — Das ist mir eine wunderliche Rede, sagte Philotas, und ihr wollet mich zum Beßten haben; alles was ihr hergezählt habet, geben euch ja die Güter zum Lohn euerer Arbeit. — He, he, he, versetzte diese, es wäre wohl gut. — Philotas sagte zornig: Ich siehe ja dort in der Wiese Futter für das Vieh, in dem Felde Stroh zu Dunger, und auf dem Berge Waldung zum Holzgebrauch: man sollte die Leuthe nicht so zum besten haben. — Lieber junger Herr, sagte diese: Freylich geben die Güter auch etwas ab von allem diesem, aber bey weitem nicht das, was wir nöthig haben. — Aber so müßte der Anbau der Güter euch mehr schädlich als nützlich seyn. Ihr wer-

det doch wohl nicht ohne Nutzen euern Schweiß dem Feldbau aufopfern? es wäre Unsinn. — He, sagte diese, man muß eben nicht allemal auf den Nutzen sehen. Es ist eine schöne Sache Güter zu haben, das Jahr durch für sich etwas wachsen zu sehen, und Anlaß zu haben, auch zuweilen die Glieder zu regen, sonst möchte man bey dem Baumwollenbock lahm werden. — Sehet nur jene Haushaltungen, wie schwach sie sind, und wie blaß sie aussehen, die armen Tröpfe müssen immer in den Stuben sitzen. — So gebraucht ihr also euere Güter nur zur Freude? — Ja! versetzte diese, auch sind sie nicht für die Armen; mein Vater mußte lange ohne Güter seyn, bis er in dem Baumwollengewerbe sich ein schön Stuck Geld erworben, sich ein Eigenthum zu kaufen. — So habt ihr eure Güter euerem Baumwollegewerb zu danken? —

Was anders, ohne dieses wurden wir uns arm arbeiten. — Arm arbeiten, Gott welch ein Ausdruck! — Es ist gewiß wahr, sagte die Bauers-Tochter, aber Gott Lob, unser Verdienst ist gut, und wir können unsere Güter mit Ehren bearbeiten. Sie sagte dieses mit einem Stolze, der dem gleich kömmt, den der junge Edelmann fühlt, wenn er das erste mal den Officiers-Degen umgürtet.

Sieheſt du nun, sagte Arist beym Weggehen zu Philotas, wie übereilt du bey dem Anblik dieses Paradieses geurtheilt hast, und wie die Abhänglichkeit von der Gesellschaft der Menschen, die dir so drückend schien, das Glück dieses Lands ausmacht. Es ist so, lieber Vater, wenn diese Tochter mir die Wahrheit gesagt, allein ich kann es noch nicht begreifen. Sie sagte mir ja, daß alles, was zum Bau der Gü-

ter und zur Erhaltung des Viehes dienet, müsse angekauft werden. Woher wollen sie solches haben, wenn sie es nicht aus dem Boden ziehen? — Es wird aus den benachbarten Landschaften, wo der Fleiß in den Fabriken nicht bekannt ist, angekauft; das Geld, das hier durch den Verdienst von den Fabricken sich anhäuft, ist ein Magnet, der von den entferntesten Orten alles an sich ziehet. — Aber warum behalten jene diese Sachen nicht, ihre eigene Güter zu vervollkommnen? — Eben weil ihnen der Fleiß mangelt, und weil sie für die geringe Anzahl der Einwohner überflüssige Güter haben, welche die kleine Zahl derselben nicht bauen kann. — Warum ist dort die Zahl der Einwohner so gering? versetzte Philotas; Hat eine Pest die Menschen hingeraffet?—Ja eine der wütendesten Pesten, die aber von schleichender

Art ist, der Mangel des Fleisses, und falsche Vorurtheile; da diese Leuthe nur von ihren Gütern leben, so besorgen sie immer in Armuth und Mangel zu kommen, wenn sich die Zahl der Esser vermehren sollte; ein Vater läßt deßwegen nur den ältesten Sohn heyrathen, die übrigen gehen in Kriegsdienste, oder bleiben als Knechte im Hause, und sterben unverheurathet; also wird die Vermehrung hinterhalten, und da muß nothwendig bey dem geringsten Anfall von Seuchen, oder bey zufälliger Unfruchtbarkeit der Ehen eine Entvölkerung entstehen, und bey den wenigen übrigen mangelt der Trieb zur Arbeit, da die Menge der Güter das Nöthige im Ueberfluß giebt. Ich weiß viele Beyspiele, daß diese Leuthe unserm fleissigen Landmann ihre Kirschen und ihr Holz verkaufen, und hernach von ihnen den daraus bereiteten Kir-

schengeist in hohem Preis wieder abkaufen. Siehest du nun, mein guter Bruder, sagte Cleanth, daß ich so unrecht nicht hatte, als ich die Handelschaft anpries, die du als ein Mittel, die Menschen unglücklich zu machen, verachtest, indem sie neue Bedürfnisse, Wollust und Pracht veranlasse, welche zulezt in Elend stürzen. Ich bin noch eben der Meynung, versetzte Philotas, ich sehe wohl, daß die Handelschaft bevölkert, und reich macht, aber der Reichthum macht das Glück nicht aus, vielmehr ziehet er eben die Quellen des Elends nach sich, welche du benennt hast. Liebe Kinder, versetzte Arist, alles was ihr sagt, ist wahr, je nachdem man die Sache aus einem Gesichtspunkt ansiehet. Du Cleanth siehest auf den unmittelbaren Einfluß der Handelschaft, sie bevölkert und bereichert; die gesunden und frölichen Gesichter, die

wir heut gesehen, zeugen uns, daß sie auch glücklich und vergnügt mache, aber sie hat auch ihre Mißbräuche, und diese führen in die Laster und das Elend, davon Philotas redete; allein so ist es mit allen Dingen in dieser Welt der Unvollkommenheit, auch die besten Sachen kann der Mensch durch den Mißbrauch böse machen, und zu seinem Unglück anwenden. Ein Weiser bestrebt sich deßwegen aus allen seinen Kräften, dem Mißbrauch vorzubauen, und jedes Ding in der Welt nach der Absicht des Schöpfers und nach der von Ihm in sie gegebnen Natur zu seinem Nutzen anzuwenden; und eben deßwegen müssen auch die Regenten der Völker immer ihre Augen auf jeden Beruff richten, und durch gute Gesetze und Einrichtungen den Mißbräuchen wehren. Zu eben diesem Ende können auch die Prediger auf

dem Lande vieles beytragen, wann sie den Leuthen die Schönheit der Tugend und Gottesforcht vormahlen, welche die besten Mittel an die Hande geben, das Herz gegen die Mißbräuche des Reichthums zu bevestnen. Ja, sagte Theoklet, die Tugend macht das Glück erst zum Glücke. Mir kömmt deßwegen auch der Beruff eines Predigers vorzüglich wichtig vor. Wie reizend muß es für einen solchen seyn, wann er durch sein Beyspiel und durch seine Lehren den Leuthen die Tugend beybringen kann, die das irdische Glück wohl anwenden lehrt, und also dadurch erst zu einem wahren Glück machet. Ihr sehet, liebe Kinder, nahm hierauf Arist wieder das Wort, nun ganz klar ein, wie das wahre Glück der menschlichen Gesellschaft durch die in einander verschlungenen Verrichtungen der verschiedenen Beruffe herausgebracht wird.

Arist hatte bey dergleichen Anläsen mit Freuden wahrgenommen, daß er sich in seinen Urtheilen von den Neigungen und Fähigkeiten seiner Söhne in Absicht auf die Wahl eines Beruffes nicht betrogen, und wollte es nun nicht weiters anstehen lassen, seinen Cleanth die Wahl würklich treffen, und seinen ausgewählten Beruff antretten zu lassen. Seine genauen Ueberlegungen hatten ihn belehrt, daß jeder Stand eine besondere Beschaffenheit des Geistes erheische, das z. E. die Beschaffenheit eines Gelehrten und eines Kaufmanns ganz verschieden seyen, da das erste Freyheit im Denken, ein gewisses Feuer der Einbildungskraft, Ausdehnung der Begriffen ins allgemeine erfodert; die letzte, Genauheit in Kleinigkeiten, anhaltenden Fleiß, Einschränkung seiner Seelenkräfte auf die Geschäfte seines Beruffs

u. s. f. Er fand also nöthig, beyzeiten seinen Sohn diesem Beruff zu wiedmen, noch ehe sein Geist eine Falte angenommen. Er hatte nun sein sechszehndes Jahr erreicht. Er nahm ihn deßwegen zu sich in sein Studierzimmer, und redete ihn folgendermassen an:

Lieber Sohn, ich habe mich mit deiner Mutter bisdahin bemühet, dir und deinen Geschwisterten eine Erziehung zu geben, die euch auf die Bahn des zeitlichen und ewigen Glücks führen könnte; ich habe dir Anlaß gegeben bey den Unterweisungen verschiedener Lehrer in den Sprachen, in den Anfangsgründen der Religion, der Geschichtskunde, der Erdbeschreibung, der Rechenkunst und Meßkunst, deine erworbene Erkenntniß durch die Uebung zu schärfen, und dich tüchtig zu machen, deine Kenntnisse durch den Umgang mit Men=

schen von verschiedenen Sprachen und durch Lesung der Bücher beständig zu vermehren, indem ich dir mit den Sprachen den Schlüssel zu der Vorrathskammer der menschlichen Kenntnisse in die Hand gegeben, und durch allgemeine Begriffe in den gemeinnützlichen Wissenschaften ein festes Fundament zu legen gesucht, auf welches du ohne Mühe ein Gebäude nach deinem Geschmack aufführen könntest. Ich habe dabey nicht unterlassen, dich den Werth der Religion und der Tugend durch Empfindungen kennen zu lehren, und dich den Trost und die innere Beruhigung, die sie uns schenken, kosten zu lassen. Ich habe auch getrachtet, mit meinem Beyspiel, meinen Erinnerungen Nachdruck zu geben, und ich darf hoffen, daß meine Arbeit nicht ohne Seegen gewesen. Dein gutes Herz, deine Frömmigkeit und dein Fleiß

gewähren mir solches. Nun ist die Zeit vorhanden, da du dich einem Beruffe wiedmen sollst, in welchem du mit einer redlichen Arbeit dein eigen Brod verdienen, und zugleich der menschlichen Gesellschaft nützlich werden mögest. Ich habe dich die verschiedenen Stände kennen gelehrt, und dir die Beziehungen, die solche auf einander haben, gezeiget; du hast einsehen gelernt, daß alle gleich nothwendig, alle nützlich, alle auch einem Menschen, der die Pflichten derselbigen zu erfüllen nicht nur fähig, sondern auch geneigt ist, genugsamen Unterhalt geben, und du weist, daß in deinem Vaterlande der Weg zur Ehre allen gleich offen ist; wähle dir einen aus, welchen du für dich nach deinen Fähigkeiten und Neigungen am meisten angemessen glaubest, und ich werde dir nach meinem Vermögen beystehen, solchen grundlich

zu erlernen, und Gott eifrig um seinen Beystand und Seegen bitten. Lieber Vater, antwortete Cleanth, ich würde ihrer Liebe unwürdig seyn, wenn ich nicht mit innigster Rührung und Dank, die Mühe und Sorgfalt erkennte, die Sie mit meiner Erziehung gehabt. Gott wolle Sie dafür belohnen, und mir Gnade geben, daß ich mit meinem ganzen Leben Ihnen dafür danke, und den vielen Kummer und öftern Verdruß, den ich ihnen mit meinen Fehlern gemacht, einigermassen verguten könne. Mein Herz ist willig, und brennt von kindlicher Ehrfurcht und Liebe; ich finde mich aber zu schwach hierzu, und nichts ist in mir, daß ich zur Vergeltung alles Guten anbieten kann, als Gehorsam und Ehrfurcht. Sie heissen mich einen Beruff auswählen. Sie haben mir oft die Nothwendigkeit vorgestellt, daß ein jeder Mensch sich einem

nützlichen Beruff wiedme; Sie haben mir aber auch zu erkennen gegeben, wie wichtig die Auswahl eines Beruffs seye, da das Glück des ganzen Lebens davon abhanget; wählen sie doch für mich, mein lieber Vater; Sie sind weiser als ich, und ich weiß, daß Gott es segnen wird, was Sie für mich wählen werden. Er segnet ja den Frommen und Tugendhaften in allem seinem Unternehmen. Es ist wahr, versetzte Arist, daß das Glück des Lebens auf die Wahl eines Beruffes ankömmt; man muß nehmlich einen Beruff wählen, zu welchem man die nöthigen Fähigkeiten besitzt, und in welchem man mit Lust arbeitet. Hierauf kömmt alles an, und auf diese zwey Dinge hat man ganz allein zu sehen. Wann Geschicklichkeit und Lust zur Arbeit sich mit einander verbinden,

so kann das Glück nicht ausbleiben. Alles Unglück entstehet daraus, wenn man aus gefaßten Vorurtheilen einen Beruff wählet, weil man ihn vorzüglich bequem achtet, zu Reichthum zu gelangen, oder Ehre und Ansehen zu erwerben, ohne daß man auf die Fähigkeiten achte, die solcher erheischt, und ohne daß man untersuche, ob ein wahrer Trieb zur Arbeit in einem solchen Beruffe zugegen seye; wie, wann man sich einen schönen Schuh auswählen wollte, ohne auf den Fuß zu sehen, den er bekleiden soll; der schönste und bestgemachte Schuh wurde den Fuß drücken, oder ihm nicht fest genug anliegen, bequem darauf zu gehen. Du hast Kenntniß genug von den verschiedenen Beruffen; ich habe dir solche eben deßwegen kennen zu lehren gesucht, damit du aus Einsicht dir einen wählen mögest, der deinen Kräften und

deinem Geschmack angemessen. Ich kann nicht für dich wählen, es kömmt auf dich allein an. — Wollen Sie mich denn in dem wichtigsten Punkt meines Lebens verlassen, mein lieber Vater? versetzte Cleanth mit Thränen in den Augen. — Sie haben mir immer getreu und wol gerathen, rathen sie mir auch itzt, ich werde mich mit Freuden jedem Beruffe wiedmen, den Sie für mich dienlich finden. Hast du denn nie nachgedacht, versetzte Arist, in welchem Beruffe du mit vorzüglicher Lust arbeiten möchtest? Ich will nicht hoffen, daß du sogar deiner selbst vergessen habest. Freylich, versetzte Cleanth, habe ich oft dem nachgedacht, aber es ist eine gar zu wichtige Sache um die Wahl eines Berüffs, und wir junge Leuthe können uns gar zu leicht übereilen; wie oft haben sie meinen ältern Bruder, der weit mehr Geist hat als ich,

wegen seinen übereilten Schlüssen bestrafen müssen. Fürchte dich nicht, mein Sohn, antwortete Arist, daß ich dir nicht beystehen werde; sey versichert, daß ich alle Kräfte anwenden werde, für dich das beste wählen zu helfen und dich zurecht weisen, wenn dich Vorurtheile verführen sollten; allein sage mir zuerst, was du für dich selbst hierüber gedacht. So will ich es sagen, versetzte Cleanth mit einer Röthe, welche die dem Jüngling so sehr anständige Schamhaftigkeit verrieth; der Beruff eines Kaufmanns ist mir vorzüglich angenehm vorgekommen, und ich sehe, daß man darbey leicht sein Glück finden kann. Die beständig abwechselnden Beschäftigungen in den Schreib- und Fergstuben kommen mir sehr angenehm vor. Man kann immer bey einer neuen Arbeit von der vorhergehenden ausruhen. Hingegen finde

ich das beständige Sitzen der Gelehrten gar zu mühsam für den Geist, mir vergehet bey langem Studiren das Denken; und die anhaltende Arbeit eines Handwerkers ist gar zu ermüdend für den Leib. Ich glaubte mich zu dem eint oder andern zu schwach. — Es freut mich, versetzte Arist, solche Gründe von dir zu hören, aber mag nicht auch ein Hang zur Pracht und Verschwendung, die du bey den Kaufleuthen bemerkest, und das Ansehen, daß sie sich damit geben, eine Nebenursache seyn, die dir diesen Beruff vorzüglich angenehm macht? — Gott ist mein Zeuge, antwortete Cleanth, daß diese für mich keinen Reitz haben, vielmehr hat mir dieses oft bange gemacht, wenn ich nachdachte, wie leicht ich in solche Thorheiten verfallen könnte, und wie ich mir dadurch die Liebe meiner Verwandten und Freunden selbst rauben würde;

wie viel mehr Reitz hat es für mich, mein theurer Vater, der Tugend und des Verstands wegen geehrt und geliebt zu werden, wie ich sie von allen Rechtschaffnen geehrt und geliebt sehe. — Hast du denn keinen andern Beweggrund, reitzt dich nicht der Reichthum? — Ich kann es nicht laugnen, versetzte Cleanth, daß ich wünschte reich zu seyn; Sie haben ja selbst oft bedaurt, daß sie nicht reicher seyen, als sie wirklich sind, sich mehr Bücher und Kunstsachen anzuschaffen, den Geist auszuzieren; Reisenden von Verdienst mehr Freude zu machen; dem Handwerker Gewinn zu verschaffen, und ihme Anlaß zu geben, seinen Geschmack zu verfeinern; arme Haushaltungen zu unterstützen, und nützliche Unternehmungen zum Nutzen und Ehre des Vaterlands zu befördern. Ich gestehe, lieber Vater, daß, wenn ich sie so

reden hörte, ich heimlich bedaurte, daß sie sich nicht der Handelschaft gewiedmet und Reichthümmer gesammelt hatten, und dieses machte mir diese Art Berufs, der mir ohnedem angenehm vorkam, desto mehr wünschenswerth. — Untersuche es wohl, mein Sohn, ob dieser Grund nicht in deinem Innern mächtiger wirke als der erste; in diesem Falle begiebst du dich in grosse Gefahr; wie leicht könntest du Armuth und Elend anstatt des gesuchten Reichthums finden, wenn du nicht in den Geschäften selbst dein gröstes Vergnügen findest. — Ich glaube mich nicht zu betriegen, mein lieber Vater, antwortete Cleanth, die Verrichtungen in einem Kaufmannshause scheinen mir einem angenehmen Spiel ähnlich; alle Augenblicke wechseln die Geschäfte ab, und eben so oft die Menschen, mit denen man solche zu

verrichten hat; man ist immer in abwechselnder Gesellschaft, und hört mit unter allerley neues; wer sollte in einem solchen Berusse nicht mit Freuden arbeiten? — Aber Cleanth, hast du auch bemerkt, wie Junge und Bediente auf den Wink des Herrn sehen, und ohne einige Widerred oder Einwurf dasjenige verrichten müssen, was ein Wort oder auch nur ein Wink des Herrn gebietet? — Ich habe es gesehen, und ich gestehe, daß es mir im Anfang sauer vorkommen werde, doch hoffe ich, die Gewohnheit werde alles leicht machen. Stelle dir es ja so leicht nicht vor, mein Sohn, ich habe dich hierinn selbst verwöhnt, ich wollte dir nie keinen Befehl oder Erinnerung geben, denen ich nicht den Grund beyfügte; von einem Lehrherrn kannst du dieses nicht erwarten, und die Einwürfe, die ich dir so gerne beant-

wortet, wurden dir scharfe Verweise und thätliche Züchtigungen zuziehen; du must dich gewöhnen blindlings zu gehorchen, und dich nur nicht zu bekümmern scheinen, ob es recht oder unrecht seye. — Dieses wird mir freylich sauer werden, versetzte Cleanth mit angsthafter Gebehrde, indessen bin ich nicht besser als hundert andere, die den gleichen Weg gegangen, und die Leichtigkeit der Arbeit ersezt das Unangenehme des Zwangs. — Untersuche dich mit der äussersten Strenge, mein lieber Cleanth, ein Selbstbetrug in dieser Sache könnte dich Zeitlebens unglücklich machen. Vielen jungen Menschen ist bey diesem Zwang die Lust zur Arbeit vergangen, sie haben sich auf Schelmerey gelegt, den Herrn zu betriegen, und hinter seinem Rücken lasterhafte Ergötzungen gesucht, sich für den Verdruß zu entschädigen, oder sie haben

aus Verzweiflung ihre Herren beraubt, und sind aus dem Hause entflohen. Gott! welche Abgründe entdecken sich hier! — Cleanth antwortete mit einigem Unwillen: Sie werden doch dergleichen von mir nicht besorgen, mein lieber Vater? viel lieber wollte ich vor Verdruß sterben, als solche Niederträchtigkeiten begehen; womit habe ich das um sie verdient, daß sie mich dessen fähig halten? — Gott wird mich nicht verlassen, er hat ja den Joseph auch nicht verlassen, da er lieber Gefangenschaft und den Verlust seiner Ehre wählte, als die lasterhaften Ergötzlichkeiten, die ihm seine Frau anboth; zuletzt währet dieses nur eine kurze Zeit, und wird nachher immer leichter. Ich sehe ja eben diese Sclaverey bey Handwerksleuthen, bey Soldaten und in den Klöstern, wo sich oft Leuthe von dem ersten Rang, welche die weich-

lichste Erziehung genossen, dem hartesten Zwang mit Freude unterziehen. — Wenn du so denkest, mein lieber Sohn, so hoffe ich, Gottes Beystand werde nie fern von dir seyn. Ihm empfehle ich dich, und auf seine Güte hoffend, weihe ich dich also zum Beruffe eines Kaufmanns. — Er umarmte ihn hierauf mit heissen Thränen, und unter den herzlichsten Segnungen.

d'Alemberts (Hrn.) Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften. Aus dem Franz. übersetzt, und mit Philosophischen Anmerkungen erläutert. Zwote Auflage. 8. 763. 12 gr. oder 45 kr.

Arrians Epictet. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Schultheß. 8. 766. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Bonnets (Carl) Philosophische Palingenesie. 2 Theile. Aus dem Franz. gr 8. Leipzig 769. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Brechters (Joh. Jac.) Anmerkungen über das Basedowis. Elementarwerk. 2. Stücke. 8. 772 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

- - Briefe über den Emil des Herrn Rousseau 8. 772 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Briefe eines catholischen Pfarrers über das Mönchswesen. Erster und letzter Band. Neue vermehrte Auflage. 8 772 12 gr. oder 45 kr.

das Caffehaus, oder vermischte Abhandlungen. Eine Wochenschrift, aus dem Ital. übersetzt. Erster Band. 8. 769. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Cardonne (Herrn) Geschichte von Africa und Spannien unter der Herrschaft der Araber. Von neuem aus dem Französischen übers. Complet. 8. 770. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Denkmal Herrn D. L. Zellwegers aus Trogen im Apenzellerland, von der Helveti-

schen Gesellschaft errichtet durch D. J. C. Hirzel. 8. 768. 5 gr. oder 20. kr.

Erinnerer (der) Eine Wochenschrift auf das Jahr 1766. 8. 766. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Eigensinn (der) der Liebe und Freundschaft, eine engländische Erzählung. Nebst einer kleinen deutschen Liebesgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 772. 6 gr. oder 24 kr.

Erzählungen (Morgenländische) Aus dem Französischen des Herrn von Sauvigny übersetzt von J. R. F. 8. 766. 10 gr. oder 40 kr.

- - (comische) 2te verbesserte Auflage. 8. 768. 10 gr. oder. 40 kr.

- - (historische) die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. 8. 769. 10 gr. oder 40 kr.

Fäsis (Joh. Conrad) Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte. 2. Theile. 8. 763-64. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

- - genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. 4. Bände. complet. 8. 765-67. 4 Rthlr. 20 gr. oder 7 fl. 15 kr.

Füeßlins (J. C.) Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz. Nebst ihren Bildnissen. 4 Bände compl. gr. 8. 769 — 74. 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl.

- - Ebendieselbe ohne Bildnisse 8. 3 Rthlr 12 gr. oder 5 fl. 15 kr.

Füeßlins (J. H.) die Pflichten eines Bürgers. Eine Rede. 8. 765. 1 gr. oder. 4 kr.

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit. Aus dem Englischen übersetzt. 8. 771. 8 gr. oder 30 kr.

Geßners (Sal.) Schriften. 3 Bände. 8. 770—71. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

- - ebendieselben. 5 Theile mit Vignetten. 8. 770. 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl. 15 kr.

Guillivers (Lemuel) sämtliche Reisen. Aus dem Englischen des D. Swifts von neuem übersetzt. Mit Kupfern. 8. 761. 16 gr. oder 1 fl.

Hirzels (Joh. Caspar) das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Junker Hans Blaarers von Wartensee. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

- - die Wirthschaft eines philosophischen Bauers. Neue vermehrte Auflage. 8. 774. 16 gr. oder 1 fl.

Historie der Eidgenossen. 3 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 24 kr.

Journal für das Frauenzimmer. Aus dem Italiänischen. 2 Bände 8. 769—71. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Iselins (Js.) Geschichte der Menschheit. 2. Theile. Zwote vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 8. 770. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

- - vermischte Schriften. Zwey Theile. 8. 770. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15. kr.

Künstlerlexicon (allgemeines) oder kurze Nachricht von dem Leben der Mahler,

Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher ꝛc. nebst zwey Supplementen. gr. 4. 763-772. 6 Rthlr. 12 gr. oder 9 fl. 45 kr.

Lawsons (Dr.) Vorlesungen über die Beredsamkeit aus dem Englischen. 8. 773. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Lewis (W.) Zusammenhang der Künste, philosophisch und practisch abgehandelt. Aus dem Engl. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 8. 764. 3 Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Lucians Schriften. Aus dem Griechischen. 4 Bände. 8. 769—72. 3 Rthlr. 16. gr. oder 5 fl. 30. kr.

Mably (des Hrn. von) Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands. Oder, von den Ursachen des Wohlstands und des Verfalls der Griechen. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 761. 16 gr. oder 1 fl.

Nachricht an das Landvolk, die Erziehung der Jugend, in Absicht auf den Feldbau betreffend. Aus dem Italiänischen übersetzt, und mit Anmerkungen vermehrt 8. 768. 12 gr. oder 45 kr.

l'Oiseau de Mauleon merkwürdige Rechtshändel. Aus dem Franz. übersetzt. 8. 772. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Phocions Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politic. Aus dem Griechischen des Nicocles. Mit Anmerkungen aus dem Französischen des Herrn Abt Mably übersetzt von H. C. Vögelin 8. 764. 16 gr. oder 1 fl.

Schinz (J. H.) Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich 8. 763. 8 gr oder 30 kr.

" " Beschreibung der Gewichten und Maasen der Stadt und Landschaft Zürich. 8. 765. 1 gr 6 pf. oder 6 kr.

Sulzers (Joh. Georg) Versuch von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder. Zweyte vermehrte Auflage. 8. 748. 14 gr. oder 54 kr.

Swifts (D. Jonath) satyrische und ernsthafte Schriften. Aus dem Englischen übersetzt. 8 Theile complet, mit Kupfern. 8. 5 Rthlr. 8 gr. oder 8 fl.

" " Mährgen von der Tonne. Nebst übrigen darzu gehörigen Schriften. Von neuem aus dem Englischen übersetzt, mit Kupf. 8. 764. 14 gr. oder 54 kr.

Vertots (Hrn. Abbt von) Geschichte der Staatsveränderungen in der Römischen Republick. Aus dem Franz. übersetzt. 3 Theile 8. 753. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Walsers (Gabr.) kurzgefaßte Schweitzer-Geographie, samt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen 8. 770. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Zimmermann (J. G.) von dem Nationalstolze. 4te vermehrte Auflage. 8. 768. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

" " von der Ruhr unter dem Volk, im Jahr 1765. 8. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

37378

S.

Hirzel

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar,

Der philosophische Kaufmann

Zürich 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 685
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278258-7
VD18 12316121-001